

**Erscheint in Leipzig**  
 Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
**Abonnementpreis**  
 für ganz Deutschland 1 Mark 60 Pf.  
 pro Quartal.  
**Monatlich-Abonnement**  
 45 Pf.  
 werden bei allen deutschen Postämtern  
 auf den 2. und 3. Monat, und auf den  
 3. Monat besonders angenommen.  
**Inserate**  
 für Veranlagungen pro Zeile 10 Pf.  
 für Privatangelegenheiten und Seite pro  
 Zeile 20 Pf.

# Vorwärts

**Bestellungen**  
 nehmen an alle Buchhandlungen und Postämter  
 längs des In- und Auslandes.  
**Verlag-Expeditionen.**  
 New-York: Mr. Franz Reichert, 177 Elm  
 Str. corner Broome. — Mr. Germ. W. Gode,  
 348 West — 27 Str.  
 Philadelphia: E. Gode, 600 North  
 24 Street.  
 J. Bell, N. E. box Charlott & George Str.  
 Boston N. J.: J. E. Gode, 215 Wash-  
 ington Str.  
 Chicago: K. Lanfmann, 74 Clybourne Ave.  
 San Francisco: J. Gode, 415 O'Farrell Str.  
 London W.: W. Gode, 37 A Prin-  
 cess Str. Leicester Sq.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 64.

Sonntag, 2. Juni.

1878.

### Zur Beachtung.

Die nächsten Mittwoch erscheinende Nr. 65 soll auch als Agitationsnummer weiteste Verbreitung finden, worauf wir die Parteigenossen allerorts aufmerksam machen.  
 Wir liefern von dieser Agitations-Nummer 100 Exemplare zu 1,50 Mark, jede weiteren 100 Exemplare zu 1 Mark unfrankirt. Der Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

### Die Redaktion u. Expedition des „Vorwärts“.

#### Ein beherzigenswerther Vorschlag.

In unserer vorigen Nummer erwähnten wir, daß der Londoner Gewerkschaftsrath — eine der einflussreichsten Arbeiterorganisationen Englands — den Beschluß gefaßt hat, dahin zu wirken, daß in Paris eine Zusammenkunft von Vertretern des Gewerkschaftswesens aller Länder, anlässlich des Besuchs der Weltausstellung, veranstaltet wird. In Anbetracht seiner Wichtigkeit bringen wir den Beschluß hier nochmals in seinem vollen Wortlaut zum Abdruck:

„Der Gewerkschaftsrath ernannt eine Deputation, welche zusammen mit Deputationen der übrigen Gewerkschaftskörper Englands während der Dauer der Weltausstellung Paris besucht, zu dem Zweck, unter den Arbeitern Frankreichs und anderer Länder die Grundsätze des Gewerkschaftswesens zu verbreiten und freundschaftliche Beziehungen mit ihnen anzuknüpfen.“

Einem der Redakteure des „Vorwärts“ ist in dieser Sache nachstehender Brief zugegangen:

London Trades' Council  
 (Londoner Gewerkschaftsrath)  
 13 Beaufort Buildings, Strand W. C.  
 25. Mai 1878.

Wir erlauben uns, Ihnen ein Circular zu übersenden, welches unser Gewerkschaftsrath an die Gewerkschafts-Organisationen Englands gerichtet hat. Sie werden aus demselben ersehen, daß wir eine Zusammenkunft von Arbeitern, welche ähnliche Gewerkschafts-Organisationen in den verschiedenen Ländern vertreten, anlässlich der Weltausstellung in Paris herbeizuführen beabsichtigen.

Es wäre uns lieb, wenn Sie uns durch Veröffentlichung dieser Zuschrift oder auf sonstige Weise in unserem Vorhaben unterstützen und das Resultat uns mittheilen wollten.

Da viele Arbeiter während der Ausstellung Paris besuchen werden, so glauben wir, daß dies die beste Gelegenheit sein wird, einen persönlichen Meinungsaustausch herbeizuführen und den Grund zu einem künftigen Verkehr zwischen sämmtlichen Arbeiterorganisationen zu legen, was unserer festen Ueberzeugung nach der industriellen Bevölkerung der Welt von Vortheil wäre (lay the basis of future intercommunication with all labour organisations, which we trust might prove beneficial to the industrial populations of the world).

Anfänger Ansicht nach wäre Ende September die geeignetste Zeit für die Reise nach Paris, aber wir würden Ihnen für jeden anderen Vorschlag, den Sie uns in Bezug hierauf wie auf den ganzen Plan machen zu wollen die Güte hätten, sehr dankbar sein.

Im Namen und Auftrag des Londoner Gewerkschaftsraths  
 treu der Ihre

George Shipton  
 Sekretär.)

Der Brief bedarf keines Commentars, ebenso wenig wie der Vorschlag des Londoner Gewerkschaftsraths.

Wir selbst können in der Angelegenheit nichts weiter thun. Daß jeder Schritt, welcher das arbeitende Volk der Welt dem Ziel der Verbrüderung näher führt, unsere vollste Sympathie hat, das wissen die Leser des „Vorwärts“. Möge der schöne Gedanke, welchen der Londoner Gewerkschaftsrath den deutschen Arbeitern unterbreitet, seine Verwirklichung finden!

Mit diesem Wunsch legen wir die Sache in die Hand der deutschen Gewerkschaften.

### Ueber das Vagabundenthum.

läßt sich die „Schlesische Zeitung“ aus Camenz vom 3. Mai einen Artikel schreiben, der werth ist, um die niedere Bestimmung zu kennzeichnen, die in Bourgeoiskreisen herrscht, vollständig hier abgedruckt zu werden. Dieser Artikel lautet:

Es ist bereits manches Wort über das erschreckende Zunehmen des Vagabundenthums in gegenwärtiger Zeit geschrieben worden; aber die Bemühungen seitens der Behörden, demselben entgegenzuwirken, scheinen bis jetzt fast resultatlos zu sein; denn noch immer mehren sich die Schaaren der Bettler und Landstreicher in enormer Weise und brandschlagen förmlich das Land. Es sind dies zum größten Theile junge, kräftige Leute, denen man es ansieht, daß ihnen dieses Leben keineswegs zur Last fällt, sondern die es jedem anderen vorziehen. Bei ihren Streifzügen entwerfen sie förmliche Operationspläne, wie Schreiber dieser Zeilen zu beobachten wiederholt Gelegen-

heit hatte. Kommen sie an einem Orte an, so vertheilen sie Häuser und Gehöfte zum Absuchen unter sich und beginnen dann gleichzeitig ihre Arbeit, um nach derselben sich im Wirthshause zu treffen und dort in niederlichster Weise die Beute zu verjubeln. In Städten mit einer wohlorganisirten Polizei ist diese Landplage weniger bemerkbar, aber die kleinen Städte und besonders die Dörfer leiden fürchterlich darunter. Nicht allein, daß die Gaben, die täglich auf diese Weise erhoben, oft sogar auf unverschämte Art gefordert werden, sich nach und nach summieren und eine nicht unbedeutende Abgabe bilden, so muß jeder Besizer auf seiner Hut sein, von diesen „Reisenden“ nicht bestohlen zu werden, wozu sie jederzeit den besten Willen bezeigen. Betreten sie ein Haus und finden augenblicklich Niemand vor, so werden zunächst alle Thüren untersucht, ob sie zu öffnen sind, und dann ohne anzuklopfen eingetreten und nach schnell zu erfassenden und leicht zu verbergenden Gegenständen umgesehen. Ein Glück, wenn sie bei diesen Untersuchungen noch rechtzeitig abgefaßt werden, wo sie dann natürlich nicht verfehlen, in kläglichem Tone die Entschuldigung vorzubringen, ihre Klopfen sei von Niemand gehört worden etc. In neuerer Zeit scheinen diese Industriekiller ihr Augenmerk auf die größeren Bahnhöfe geworfen zu haben, wenigstens auf solche, wo eine polizeiliche Ueberwachung bei Ankunft und Abgang derzüge nicht stattfindet. Auf einem Auszuge in den letzten Tagen bemerkte ich fünf bis sechs zerlumpte kräftige Gestalten im Alter von circa 20—40 Jahren auf einem solchen, die das Publikum mit einer Zubringlichkeit anbettelten, daß Viele schon deswegen gaben, um diese Qualgeister wieder loszuwerden. Unter diesen befand sich auch ein „nettes Bärchen“, welches gemeinschaftlich agirte, jedenfalls in der Hoffnung, auf diese Weise leichter etwas stehlen zu können. Wenn man solches Treiben mit ansieht, fragt man sich unwillkürlich, ob man sich wirklich im lieben Deutschland befindet, da es einem fast scheinen möchte, als wäre man plötzlich in's Morgenland gerathen. Diesem leidigen Uebelstande gegenüber wäre es gewiß angezeigt, wenn das Polizeigesetz, nach welchem Bettler und Landstreicher aufgegriffen und nach ihrem Angehörigkeitsorte dirigirt werden sollen, auf's Strengste gehandhabt würde. Dies geschieht aber leider nur ansehnlich selten, und darum wächst das Uebel von Tag zu Tag, da den meisten Herumtreibern das Betteln und Stehlen bequemer und einträglicher erscheint als das Arbeiten. Aber nicht allein die Sicherheit des Eigenthums erleidet durch diese Klasse der Gesellschaft eine oft empfindliche Einbuße, sondern auch die Gesundheit wird in hohem Grade gefährdet; da gerade durch solche herumziehende Strolche Epidemien am häufigsten verschleppt werden, wie es z. B. beim Flecktyphus zur Genüge beobachtet worden ist. Armen und Hilfsbedürftigen nach Kräften ein Scherlein zu reichen, ist jedes guten Menschen Pflicht; Vagabunden aber durch Verabreichung von Gaben an Geld oder Kleidungsstücken ihr nichtsnutziges Faulenzertreiben zu ermöglichen, heißt ein großes Uebel nur noch verschlimmern und alle Maßregeln dagegen erschweren, so daß die möglichen Folgen kaum abzusehen sind. Die Behörden allein vermögen hier kaum radikale Hilfe zu schaffen, wenn sie von den Bewohnern von Stadt und Land nicht dadurch unterstützt werden, daß solchem herumstreifenden, arbeitscheuen Gesindel entschieden nichts verabreicht wird. Würde dies Verfahren durchweg beobachtet, so dürfte diesen Bummelern bald genug die Ueberzeugung kommen, daß reelle Arbeit, an der es jetzt besonders auf dem Lande nicht fehlt, ihren Mann, wenn auch nicht leichter, so doch sicherer ernährt, und wir dürfen hoffen, nach und nach von dieser höchst unangenehmen Landplage befreit zu werden.

L. S.

So der Vagabundenartikel der „Schlesischen Zeitung“, der die Wahl wahrlich nicht zweifelhaft läßt, wenn man vor die Alternative gestellt würde, in die Haut eines „Vagabunden“ oder in die Haut des Artikelchreibers gesteckt zu werden.

Wir wollen nur eine Bemerkung uns hier erlauben. Nach des Artikelchreibers Meinung leben die „Vagabunden“ herrlich und in Freuden, sie haben zu essen und zu trinken vollauf, und dennoch schleppen sie den Flecktyphus, das ist: den Hungertyphus, ein!

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Unverschämte Lügner und Schmeichler. Es wird jetzt in mehreren Blättern der Versuch gemacht, Fürst Bismarck als Friedensengel hinzustellen, dessen übermenschlichen Anstrengungen es gelungen sei, Europa in der gegenwärtigen Krise den Frieden zu erhalten. Nun — ob der Friede erhalten ist, und wenn, auf wie lange, davon wollen wir hier nicht reden. Welch' bodenlose Frechheit gehört aber dazu, dem Mann, welcher Rußland den Angriff auf die Türkei erst ermöglichte und durch seine ruffreundliche Politik die europäische Krise herbeiführte, es als ein Verdienst anzurechnen, daß die europäische Krise uns doch nicht in einen europäischen Krieg gestürzt hat. Daß die russische Regierung ihre Langfinger eingezogen und einen bescheidenen Ton angeschlagen hat, ist einzig und allein der festen Haltung des englischen Kabinetts zu verdanken, das den deutschen Reichskanzler vollkommen links liegen ließ. Daß der deutsche Reichskanzler die Russen nicht direkt zum Krieg aufgehetzt hat, ist doch wahrhaftig kein Verdienst. Ohne militärische Hilfe Deutschlands hätte Rußland unmöglich es wagen können, England die Spitze zu bieten, und Deutschlands Heer den Russen zur Verfügung zu stellen, ist jetzt nicht mehr in Fürst Bismarck's Macht — also auch dieses sehr bescheidene Verdienst können wir ihm nicht zugestehen. Die Haltung Bismarck's in der orientalischen Frage ist einer der dunkelsten Punkte in seiner politischen Laufbahn und wird es bleiben, — der Neptithaler kann zwar Wunder thun, aber

es sind doch bloß jämmerliche Eintags-Wunder, die das Geld, welches sie kosten, nicht werth sind.

Das böse Gewissen erzeugt „Bassermann'sche Gestalten“ (oder Bassermann'sche Erscheinungen), wie der wieder einmal nicht geschwiegen habende „große Schweiger“ den Originalausdruck in der famosen „Sozialistenhag“-Debatte verbesserte) und alle möglichen Gespenster. Die paar Luftschiffe des Lehmann'schen Sachpuffers haben die herrschenden Parteien und Klassen in allen Ländern und Welttheilen aus Rand und Band gebracht und wahrhaft unerhörte Angstgeburten zu Tage gefördert. In Friedrichsruhe geht ein Fremdling spazieren, der einen Lehmann's Hut aufhat — Attentat auf Bismarck. In London werden ein paar patriotische Jünglinge, die sich für Arbeiter ausgeben und dem preussischen Kronprinzen im Namen der deutschen Arbeiter ihre Loyalität betheuern wollen, von einigen nicht mit Gänsefüßchen wandelnden Arbeitern ausgelacht — Attentat auf den preussischen Kronprinzen. In den vereinigten Staaten gründen an verschiedenen Orten deutsche Arbeiter „Lehr- und Wehrvereine“, das heißt Bildungsvereine mit (in Amerika allgem. üblichen) Schützclubs (Schützengesellschaften) — kommunistische Verschwörung, hunderttausend Kommunisten marschiren auf St. Louis, auf St. Franzisko und wie der Blödsinn sonst lautet, und an dem gerade so wenig ein wahres Wort ist, wie an dem Attentat auf Bismarck und dem Attentat auf den preussischen Kronprinzen!

— Eine Reminiscenz. Während der Debatten über das Lehmann-Gesetz wurde die Annahme desselben nicht unpassend als gleichbedeutend mit der Proklamirung des Belagerungszustandes bezeichnet. Das erinnert uns an einen Ausspruch des italienischen Blut- und Eisenmanns Cavour, der beiläufig die große Kunst, rechtzeitig zu sterben, verstanden hat und deshalb nicht schon bei Lebzeiten zum „kaputen Mann“ wurde. Bei irgend einer Gelegenheit sagte Cavour: „Mit dem Belagerungszustand kann jeder dumme Junge regieren.“ Wir empfehlen dieses „gefäugelte Wort“ denen, die es trifft.

— Eugen Richter. Bekanntlich sucht dies große Licht der Fortschrittspartei die Sozialdemokraten immer zu verdächtigen, daß sie oftmals die Parteiversammlungen anderer Parteien gesprengt hätten. Dies ist nun eine schamlose Lüge. Die bekannte Versammlung im Concertsaal war eine öffentliche Volksversammlung; die Fortschrittspartei fürten den von der Mehrheit gewählten Vorsitzenden, Herrn Tölde, fortwährend durch wüthes Pärmen und Geschrei in der Ausübung seines Amtes, bis den Arbeitern der Geduldsfaden riß, und die Ruhestörer mit einer gutgezielten, aber wohlverdienten Tracht Prügel an die freie Luft geschickt wurden, sodas nunmehr die Versammlung ruhig und würdevoll weiter tagen konnte. So oder ähnlich verhielt es sich bei allen anderen Versammlungen, in denen Ruhestörungen vorkamen.

Wohl ist es wahr, daß in Berlin die Fortschrittspartei auch Parteiversammlungen einberief, aber damals immer mit dem Vorbehalt: Jedermann hat freien Zutritt. Die also Eingeladenen hatten somit das gleiche Recht, wie Diejenigen, welche schon zur Partei gehörten. Sie forderten deshalb auch eine freie Bureauwahl, die ihnen von der Minderheit nicht gewährt wurde — dies ließen sich die Eingeladenen nicht gefallen und der Einberufer schloß dann bald nach der Eröffnung die Versammlung. Später wurden von den Fortschrittlichen die „Kartenversammlungen“ erfunden, und die Polizei fungirte bei diesen Versammlungen, gewärtig eines Winkes des betreffenden Vertrauensmannes der Fortschrittspartei, der an der Thüre die Karten kontrollirte, um jeden Eindringling zurückzuweisen. Die Berliner Fortschrittspartei hat sich in den letzten drei Jahren besonders in Berlin einer rührenden Freundschaft der Polizeibehörden zu erfreuen gehabt. In solchen Kartenversammlungen nun schimpfte Herr Eugen Richter in geradezu pöbelhafter Weise auf die Sozialdemokratie und ihre „Führer“; zu verschiedenen öffentlichen Volksversammlungen wurde der edle Eugen darauf eingeladen unter Versicherung voller Redefreiheit; wer nicht kam war der „muthige“ Eugen — das nennt Richter Versammlungsfreiheit: hinter verschlossenen Thüren auf die Segner zu schimpfen und denselben im öffentlichen Kampfe auszuweichen.

Wie aber hat es die Fortschrittspartei, als sie noch mächtig war, gemacht? Sie ist in die Versammlungen der Conservativen und Jüngler eingedrungen und hat diese gesprengt, so z. B. eine Versammlung im „Englischen Hause“ zu Berlin, die vom Kunstmeister der Goldschmiede-Jnung, Herrn Lust, einberufen war. — Sie hat die Versammlungen der Sozialisten gesprengt, als diese noch gering an Zahl waren, so z. B. im „Edorado“, wo Lassalle sprach, sie hat der Polizei zugejubelt, als dieselbe dort Lassalle verhaftete, und noch mehr gebubelt, als einer ihrer Anhänger den verhafteten Lassalle ansah. Und diese jämmerliche Partei will sich jetzt ein tugendhaftes Moralmäntelchen umhängen, welches ja doch nur ihre Sehnsucht nach Polizeihilfe durchblicken läßt!

Und Herr Eugen Richter? Von einem früheren Düsseldorf'ser Parteigenossen erhalten wir die Nachricht, daß in die erste sozialdemokratische Versammlung, welche in Düsseldorf stattfand, hochbegeisterte Mitglieder eines Carnevalsvereins eindringen, unter diesen auch Herr Eugen Richter, welche die Sprengung der Versammlung durch Tumult und Parlekindsprüche versuchten; die Arbeiter aber, nicht faul, warfen die sauberen Eindringlinge zum Tempel hinaus. Hiervon soll auch eine kleine Narbe herrühren, welche Eugen noch im Gesicht trägt. Nach einer anderen Version war Herr Richter der Anführer der

\*) Bei den englischen Gewerkschaften wird die geschäftliche Leitung durch den Sekretär, nicht, wie meist bei den deutschen, durch den Präsidenten oder Vorsitzenden besorgt.  
 R. d. B.

Sprengungsgesellschaft; dies glauben wir aber nicht, dazu war Richter immer allzu feige. — Auf Richter's Stirn steht gar zu deutlich: „Frech in gedekter Stellung, feige im offenen Kampfe!“

Noch sei zu bemerken, daß selbst ein Blatt der Fortschrittspartei, die „Zittauer Morgenzeitung“, die jüngste Schimpfrede Richters im Reichstage in scharfer Weise tadelt, indem sie sagt: „Besterer (Richter) kam leider über abgetafelte Phrasen nicht hinaus, was wir im Interesse der Partei bedauern.“

Solange sich die Fortschrittspartei mit diesem Menschen identifiziert, solange wird sie auch eine anständige Behandlung seitens der Gegner vielfach vermissen müssen.

— Wo bleibt da der Ehrenpräsident Moltke? Durch die ganze liberale und Fortschrittspresse läuft folgende Notiz:

„Es ist geradezu charakteristisch, daß aus dem Reichstage es dem Führer des Centrums, dem Abg. Windthorst, allein vorbehalten war, eine Lange für die Berliner Hofpredigerpartei, Herrn Stöder an der Spitze, zu brechen. Treffender kann allerdings die Situation nicht illustriert werden, Herrn Windthorst Arm in Arm mit den protestantischen Hofpredigern zu sehen; dies Schauspiel würde allein genügen, um das vom Kultusminister Dr. Falk eingereichte Entlassungsgesuch ganz zu verstehen und zu würdigen. Dabei tritt aber die Frage in den Vordergrund, warum in dem vom Bundesrath vorgelegten Gesetzentwurf nur sozialdemokratische Druckschriften und Vereine verboten werden sollten, und von christlich-sozialen gar nicht die Rede war. Es ist gut, daß man an leitender Stelle die verderblichen Folgen der christlich-sozialen Bewegung so rasch erkennt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Herr Stöder mit gleichem Maße gemessen werden wird, wie Herr Most und Genossen.“

Die Rede Moltke's bei Verathung des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialisten ist bekanntlich von der gesammten antisozialistischen Presse gelobhudelt worden, obwohl das Interessante in derselben sehr alt, das Uebrigste aber sehr uninteressant war. Namentlich läßt es sich schwer begreifen, weshalb Herr Moltke, der doch Ehrenpräsident oder mindestens Ehrenmitglied der christlich-sozialen Partei ist, die doch noch schlimmer sein soll, als die reine Sozialdemokratie, sich nicht bewogen gefühlt hat, auf dieselbe auch gegen ihn gerichteten Angriffe seitens Derer, die doch mit ihm zusammen stimmten, zu antworten. Moltke, ein schlimmerer Umfänger der bestehenden Verhältnisse, als die Sozialdemokratie — das ist ja herzerreißend!

— Die Sozialdemokratie unter der studirenden Jugend. Ein Berliner Correspondent des „Düsseldorfer Anzeigers“ schreibt:

„Uns ist bekannt, daß unter der Berliner akademischen Jugend jetzt ein sozialdemokratischer Verein besteht, der in einem im Mittelpunkte der Stadt belegenen Lokal seine regelmäßigen Versammlungen abhält und auf den größten Theil der in Deutschland erscheinenden sozialdemokratischen Blätter, sonst aber auf keine andere Zeitung abonniert. Ungefähr drei Viertel der Gesamtzahl der Mitglieder dieses Vereins besteht, wie wir weiter hören, aus Studenten, welche bei der hiesigen juristischen Fakultät immatriculirt sind.“

Der Redacteur Biedermann macht in Nr. 125 der „Deutsch. Allgemeinen Zeitung“ hierzu folgende Bemerkung:

„Daher auch auf der Leipziger Universität es eine Anzahl sozialistisch denkender und dies auch unumwunden zur Schau tragender Elemente giebt, wird uns mehrseitig und von solchen, die es wissen können, versichert.“

Man sieht, daß der Herr Professor Biedermann den Herrn Redacteur Biedermann inzwischen belehrt hat, daß der „Vorwärts“ keine „Hörcher“ in die Collegien des Herrn Professors zu senden braucht.

— Ein weißer Habe. Herr J. G. Findel, ein hervorragendes Mitglied der deutschen Fortschrittspartei in Leipzig, giebt in der „Leipziger Volkszeitung“ folgende Erklärung ab:

„Da ich, wenn auch ungenannt und unbekannt, von der nationalliberalen Presse meine Worte nicht mißbraucht wissen will zu einer meinen Ansichten entgegenlaufenden Agitation wider die Sozialdemokratie, vermahne ich mich gegen die unfeindliche Mitarbeiterchaft am hiesigen „Tageblatt“ und in andern Blättern gleicher Sorte, zumal jetzt, nachdem die nationalliberale Partei vermittelst der „staatsmännischen“ Idee Bennigsen's ein reaktio-

näres Ministerium zur drakonischen Ausnützung der bestehenden Gesetze gegen die Sozialdemokratie geschürt.“

„Die im heutigen „Tageblatt“ (vom 28. Mai) aus der S.-C. („Sozial-Corresp.“) abgedruckte (erste) Briefstelle hat mich zum Verfasser und ist als Antwort auf eine Aufforderung zur Empfehlung der S.-C. geschrieben, worin ich diese zugesagt, obwohl ich mit der Haltung derselben nicht überall einverstanden war. Trotz ihrer Schwächen und Fehler hielt ich die S.-C. doch für ein verdienstliches Unternehmen, weil sie in den Kreisen des Bürgerthums immerhin Sinn und Verständniß der sozialen Bewegung fördern konnte. Jetzt steht die Sache anders! Jetzt, wo Gendarmen und Staatsanwälte in die Hand der Reaction und unter Billigung der nationalliberalen Partei gegen eine, wenn auch an Uebertreibungen und Ausschreitungen (?) leidende, so doch existenzberechtigte Partei gehet werden, jetzt kann ein ehrlicher, freisinniger Mann nicht mehr gegen die Sozialdemokratie kämpfen. Lese man jetzt meine Schrift: „Der Kampf wider die Sozialdemokratie und die deutsche Fortschrittspartei“ (Leipzig 1877, 50 Pf.), namentlich die letzten fünf Zeilen!“

Was wird der „ehrliche, freisinnige Mann“, der bekannte Eugen Richter, der moderne Thersites, zu obiger Erklärung sagen?

— Zur Vervollständigung der Biographie Lehmann's schreibt Genosse Hermann Lange aus Frankfurt a. M. der „Berliner Freien Presse“: „Auch die alte Reichsstadt Frankfurt a. M. ist letzten Winter vom „Attentäter“ mit einem Besuche „beehrt“ worden. Hödel traf hier am 21. März Morgens ein und verweilte denselben Abend mehrere Stunden lang im Pfaßschen Lokale, wo er sich den dort anwesenden Sozialisten in aufdringlicher Weise näherte, sich für einen eben so leidenschaftlichen Anarchisten als heftigen Gegner der deutschen Sozialdemokratie erklärte und dabei weiblich auf die „Führer“ Liebknecht und Bebel schimpfte. „Was ich von diesen Männern (Liebknecht und Bebel) halte, könnt Ihr hieraus ersehen“ — rief Hödel höhniisch aus, indem er die Photographien von L. und B. aus der Brusttasche zog und in nicht näher zu beschreibender Weise bejandelte. Selbstredend drehten nach einem solchen Gebahren ihm sofort die betreffenden Sozialisten den Rücken. Zur etwaigen Notiz für Herrn Tessenborn die Mittheilung, daß Hödel die Nacht Grabengasse 5 logirte.“

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch mittheilen, daß die „Fadel“ erklärt, daß bei Gelegenheit der am 23. Januar in Stötteritz bei Leipzig abgehaltenen Volksversammlung, in welcher Liebknecht über die deutsche Orientpolitik referirte, Hödel-Wehmann Probenummern des „Staatssozialist“ vertheilt, zum Abonnement auf das Blatt aufgefordert und überhaupt für die christlich-soziale Partei Propaganda zu machen gesucht habe. Wie nun ein Genosse berichtet, hat der Attentäter damals unter Anderem auch erzählt, daß er von dem Berliner Hofprediger Stöder, dem Redacteur des „Staatssozialist“, empfohlen und an den Professor Runge in Leipzig gewiesen worden sei. Er, Lehmann, habe daraufhin Herrn Professor Runge aufgesucht und sei von demselben sehr freundlich empfangen worden. Professor Runge — Vorsitzender des Vereins für innere Mission in Leipzig — habe ihn, Lehmann, zu überreden gesucht bez. mit ihm vereinbart, daß er, wenn möglich noch vor Ostern in Leipzig, in der „Tonhalle“, eine größere Versammlung einberufe, damit die Sozialdemokraten energisch entgegengetreten und dieselben womöglich todgemacht würden.

— Ein rührendes Eingeständniß. Ein liberaler Agitator (anscheinend der Professor Birnbaum zu Leipzig) schreibt der Böhmertischen „Sozial-Correspondenz“ nachstehenden Brief, den abdrucken das genannte Blatt auch die rührende Dummheit besitzt. Der Brief lautet: „Ich habe bereits vor 14 Jahren auf die Nothwendigkeit des Baues von Arbeiterwohnungen hingewiesen unter genauer Vorführung der Mühlhausener Arbeiterstadt; ich habe das Studium der Soziallehre warm empfohlen. Ich habe aber bei meiner literarischen Thätigkeit dieselbe Erfahrung gemacht wie bei der praktischen Agitation: — unser Bürgerthum ist im Großen und Ganzen zu indifferent, zu blasirt, zu laub, zu egoistisch, so daß man geneigt ist, allen Muth zu verlieren und die soziale Revolution wie ein reinigendes Gewitter als unvermeidlich hinzunehmen. Die theoretische Bekämpfung der Sozialdemokratie in der Presse, so nützlich und notwendig sie auch ist, halte ich für nicht ausreichend, unter

den Schweiß lohnen die Dichter“ mit Fertigkeiten. Ein „mühsames Schaffen wie im göttlichen Wahnsinn“ ist eine hohle Phrase, eine Unwahrheit. Was die Veredlung anbelangt, hat die Erfahrung gelehrt, daß man das wird, wobei man ist, und dafür Sinn und Vorliebe hat. Wenn behauptet wird, es giebt ein Talent der Erfindung, so ist der Zufall dieses Talent, denn ihm haben wir alle epochalen Erfindungen zu verdanken. Wenn Jemand was gefunden hat, wußte er nicht, was er finden werde, und es vergeht zuweilen lange Zeit, bis derartige entdeckte Erscheinungen erklärt werden. Und doch kommt fast alles Unglück der Menschen daher, daß sie irrthümlicher Weise auf Grund der geborenen Autorität gewisser Menschenlassen und auf Rassen, als von der Natur prädestinirt, sich blindlings unterwerfen haben. Was auch leider noch täglich geschieht. — Die Privilegirten und Besitzenden führen ihre Rechte auf die subjektive Suprematie zurück. Diese irrigen Hypothesen bilden die zu überwindenden Schranken. Auch ist hier die Basis des grassirenden nationalen Größenwahns. Zu beweisen, daß es keine geborene prädestinirte Autorität giebt, ist nicht schwer, seitdem mehrfache naturwissenschaftliche Beobachtungen zu diesem unumwiderleglichen Resultate führten. Und derartige Beobachtungen haben zur Aufklärung des subjektiven Ich's mehr Werth als zehn Bände, ja als die ganze Literatur über Metaphysik. Zum Schlusse werden Sie meine Meinung billigen, wenn ich behaupte: Wer nicht sozialdemokratische Gesinnung hat, heuchelt den Liberalismus, weiß nicht, was Humanität ist, und ist ihm die Volkswirtschaft unbekannt. Wien, im Mai 1878. Dr. L. K.

— Nochmals Herr Biedermann. In Nr. 124 der „Deutsch. Allgemeinen Zeitung“ schreibt Herr Redacteur Biedermann wörtlich und buchstäblich:

Leipzig, 28. Mai. Der „Vorwärts“ hat die ihm vom Redacteur der „Deutsch. Allgemeinen Zeitung“ zugesandte „Berichtigung“ (Nr. 120) zwar gebracht, aber sie mit Bemerkungen begleitet, welche eine abermalige „Berichtigung“ bedürfen, die denn auch sofort abgegangen ist. Es wird damit fortgefahren werden, bis der „Vorwärts“ der Wahrheit die Ehre giebt, daß er schwarz nicht weiß und weiß nicht schwarz nennt.“

Uns ist man auch wirklich eine abermalige „Berichtigung“ zugegangen und zwar von dem Redacteur und dem Professor Biedermann, die wörtlich und buchstäblich folgendermaßen lautet: „Sie haben zwar meine „Berichtigung“ abgedruckt, allein die-

Umständen sogar sehr schädlich, so lange das liberale Bürgerthum die Agitation und Organisation den Sozialisten allein überläßt, während es selbst dazu weder Leute stellt, noch Geld, noch Zeit hat. Die Sozialisten sind stets und überall auf dem Plage, das Bürgerthum (vereinzelt, schwache Versuche abgerechnet) nie und nirgends. Ich schöpfe meine Ansichten aus der unmittelbaren Erfahrung; ich habe seit 2 Jahren in etwa 25 größeren Versammlungen gesprochen und bei dieser Gelegenheit mindestens 18 Mal einen Sozialisten zum Gegner gehabt. Ein großer Theil der Bauern und Kleinbürger weiß von den parlamentarischen Formen noch gar keinen Gebrauch zu machen und in einer Versammlung, in der die Mehrheit auf meiner Seite war, wurde das Bureau von Sozialisten gebildet, weil bei der Gegenprobe 150 Leute gegen 20 Sozialdemokraten nicht stimmten. Bei der Abstimmung über meine Resolution nahmen die Leute Reichthum, statt den Gegner niederzustimmen. Bei Wahlen ist fast keine Unterschrift für einen Aufruf mehr zu haben; allenthalben vermeidet man in Comitès einzutreten; Presse und Flugblätter finden keine Unterstützung.“ — Woher kommt diese Lage Haltung des „liberalen“ Bürgerthums, Herr Birnbaum? Daher, weil dasselbe derart erzogen ist, daß es keine andern Ideale hat, als den Geldsack. Soweit habt Ihr, die Ihr Euch die besessenen Volkslehrer nennt, das Bürgerthum gebracht. Das arbeitende Volk aber besitzt noch Ideale, die Ihr demselben nicht rauben sollt — deshalb die Begeisterung bei der sozialistischen Agitation.

— In der „Germania“ vollzieht sich gegenwärtig ein Systemwechsel. Der heißblütige Kaplan, Herr Rajanek, hat seine streitbare Feder mit dem Schluß der Reichstagsession bei Seite gelegt und schüttelt den Berliner Staub von den Füßen, während der Reichstags-Abgeordnete Dr. Franz die Chefredaction der „Germania“ mit dem 1. October an Rajanek's Stelle übernimmt. Dr. Franz war früher bei der Redaction der „Schles. Volksztg.“ und des hiesigen „Schlesischen Volksblattes“ beschäftigt und ist der bekannte äußerst zahme Centrumsredner bei der Gewerbeordnungsdebatte gewesen.

— Bestrafter Menschenhandel. Bekanntlich existirt der Menschenhandel noch in der ganzen civilisirten Welt. Der landwirthschaftliche Verein auf der holsteinischen Insel Fehmarn wollte dies Geschäft auch ausüben. Darüber schreiben die „Schleswig'schen Nachrichten“:

„Vor einem Jahr erließ der landwirthschaftliche Verein auf Fehmarn eine Aufforderung an die hiesigen Landleute, sich zu melden, falls sie ostpreussische Dienstboten zu haben wünschten. Der Verein hatte nämlich beschlossen, solche kommen zu lassen. Im Ganzen meldeten sich ca. 30 Landleute, die einen Knecht oder ein Mädchen wünschten. Schließlich kamen aber keine Dienstboten, und es stellte sich heraus, daß der Verein sich hatte beschwindeln lassen. Nach vielem Hin- und Herschreiben verlangte der Commissionär nämlich einen Vorschuß von 600 M. Diese Summe wurde von Seiten des Vereins, ohne die dabei Interessirten, die Besteller der Dienstboten, zu fragen, an denselben abgeschickt. Jetzt kommt der hinkende Bote hinterher. Der Verein verlangt die 600 Mark, um die er sich hat beschwindeln lassen, von den Leuten, die damals Dienstboten bestellt, aber keine bekommen haben, wieder ersetzt; diese weigern sich, soweit sie nicht gleich bei der Bestellung das Reisegeld bezahlten, und sind sie jetzt vom Verein wegen Erstattung dieser Ausgaben verlagert. Allgemein wird hier die Forderung des Vereins für durchaus ungerechtfertigt gehalten, und ist man auf den schließlichen Ausfall der Sache recht gespannt.“

Schade, daß der Verein nicht eine härtere Strafe erlitten hat, schade, daß der Commissionär nicht einen Vorschuß von 6000 Mark gefordert! Lebhaftig ist die geringen Löhne der heimischen Arbeiter noch mehr herniederzudrücken, betrieb der Verein den Handel mit Menschenfleisch. Würde jeder solchen That die gerechte Strafe auf dem Fuße folgen. Aber fragen wir, weshalb macht man keine Strafgesetze gegen solche Menschenhändler?

— Die Abwesenheit mehrerer sozialistischer Reichstagsabgeordneter bei der endgültigen Abstimmung über die Sonntagsgesetze hat der gegnerischen Presse Anlaß gegeben, unsere Vertreter der Pflichtvergessenheit anzuklagen. Es fällt uns nicht ein, diesen ebenso unbegründeten als unehrlichen Vorwurf widerlegen zu wollen. Bedauerlich ist es unzweifelhaft, daß Most

selbst sofort wieder zu entkräften gesucht, indem Sie neuerdings behaupten, ich hätte „redlich dazu beigetragen, daß die Reaction das Attentat (Lehmann) benutz hat, um ihren Bestrebungen gegen die Sozialdemokratie den Anschein von Recht zu geben.“ Auch das ist unrichtig, wie einfach daraus hervorgeht, daß ich das sog. „Attentat“, oder wie der „Vorwärts“ sagt, „Lehmann-Gesetz“ in meiner Zeitung bekämpft habe. L. d. 28. Mai 1878. Prof. Biedermann,

Red. der Deutsch. Allg. Z.

An die Redaction des „Vorwärts“.

Sie werden hiermit auf Grund von Art. 11 des Reichspressgesetzes aufgefordert, die obige „Berichtigung“ aufzunehmen. Leipzig, 28. Mai 1878. Professor Biedermann.“

Zunächst constatirt Herr Biedermann, daß der Professor und Redacteur ein und dieselbe Person ist; dann setzt er seine Berichtigung selbst in richtiger Würdigung zwischen Gänsefüßen, um dadurch zu beweisen, daß es eigentlich keine Berichtigung sei. Dies sehen wir sofort auch ohne dies Wissen. Uebrigens braucht sich Professor Biedermann bei seinen „Berichtigungen“ gar nicht auf das Reichspressgesetz zu berufen — wir nehmen dieselben unbesehen auf, da uns der biedere Alte als Mitarbeiter stets willkommen sein soll. In so früher Zeit ist unsern Lesern jedenfalls ein launiges Späßlein hochwillkommen.

Doch im Ernste sei eins bemerkt. Wenn der Redacteur Biedermann leugnet, daß er der Reaction Veranlassung gegeben habe, das Attentat Lehmann's zu benutzen, um ihren Bestrebungen (Einbringung des „Lehmann-Gesetzes“) den Schein von Recht zu geben, dann lese er gefälligst seine eigene Zeitung nach, die sich redlich bemüht hat, die Sozialdemokratie für das Attentat verantwortlich zu machen und somit im Verein mit anderen liberalen Blättern den Bundesrath allerdings veranlaßt hat, unter dem Scheine des Rechts sein Attentat auf die Freiheit in Form eines Gesetzes vom Stapel zu lassen. Daß dies Ding so formlos war, daß es auch zweischneidig war, daß es gar nutzlos war, um die Bestrebungen der Sozialdemokratie zu bekämpfen, dies hat gewiß am meisten Herr Redacteur Biedermann bedauert — andernfalls wäre er der Erste gewesen, jauchzend demselben seine Zustimmung zu ertheilen.

Biedermann hat also geholfen, daß die Reaction „unter dem Schein von Recht“ ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie eingebracht hat; Biedermann hat sich aber gegen das

### Unser Ziel.

Von keinem Gotte fordern wir gläubig Menschenrecht,  
Wir wollen unermüdetlich veräumen kein Gesetz;  
Für alle Menschengüter beginnen wir den Krieg,  
Von allgemeiner Bildung erwarten wir den Sieg.

Von keinem Blutvergießen verlangen wir die Nacht,  
In reifer Ueberzeugung erharren wir zur Schlacht;  
Wofür gesundes Wissen die Waffen uns verleiht,  
Wo reine Brudersliebe die starken Helden weilt.

Im großen Kampfe fallen die Lügen überall,  
Die junge Wahrheitsliebe zerschmettert jeden Wall,  
Noch scheinbar unbewinglich der schändlichen Eigensucht;  
Wir treiben alle Feinde zur schmachlich wilden Flucht.

Nach ruhmgeschmückten Thaten beginnt für uns die Zeit,  
Für manche Neugeschaltung, vom Elend bald befreit;  
Für manche schöne Schöpfung, woran die Weisheit baut;  
Gesetze bald für Alle, mit reiner Lust besaut.

Wo wir dem Allgemeinen die Kräfte freudig weihn,  
Bei gern gewählter Arbeit, im Jugendmuth gedeihn;  
Wenn uns das Glück des Volkes die Mitempfindung nähert,  
Derechter Eigenliebe gewiß Genuß gewährt.

Für Kopf und Herz empfangen, wir ein's Naturgenuß,  
Freit von bösen Sorgen, gesunden Ueberfluß;  
Das ganze Reich der Dichtung, das Reich der schönen Kunst,  
Begrüßen wir mit Liebe, mit ungetrübt Günst.  
Gustav Adolf Röttgen.

— Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Erlauben Sie mir Ihre Aufmerksamkeit auf eine Thatsache zu lenken, die von Wichtigkeit ist für das Prinzip der Gleichstellung. Es giebt nämlich keine geborene Autorität, aber man anerkennt gerne durch Erfahrung und Arbeit acquirirte Autorität. Die sogenannte Vererbung geistiger Suprematie ist so wie Vieles eine irrige Auffassung. Bei gewöhnlicher natürlicher Befähigung bringt man es zu bedeutender Fertigkeit, auf jedem Gebiete, vorausgesetzt, daß Fleiß angewendet wird, „denn nur

und Auer, denn um diese handelt es sich, bei jener Abstimmung nicht zugegen waren, und gewiß, Niemand bedauert es mehr, oder auch nur so sehr wie Rost und Auer. Aber sie tragen keine Schuld. Die Zeit der Abstimmung war nicht bekannt; und Rost und Auer, die in der Redaktion der Berliner Freien Presse sind und in dieser Stellung bis zur äußersten Anspannung ihrer Kräfte zu arbeiten haben, konnten sich, sollte das Blatt nicht schwer benachteiligt werden, unmöglich aufs Unbestimmte in den Reichstag begeben. Als nun die Abstimmung kam, war es nicht mehr Zeit, sie aus dem mindestens eine Stunde entfernten Redaktionslokale in den Reichstag zu holen. Unsere Abgeordneten sind eben nicht in der Lage, aus ihrer parlamentarischen Thätigkeit ein Geschäft machen zu können, wie z. B. Eugen Richter, der das Signal zu den Angriffen auf Rost und Auer gegeben hat: sie müssen für ihr Brod und im Dienste der Partei arbeiten, und können ihre Berufsarbeiten auch während der Reichstagsession nicht aufheben, dazu sind sie, und dazu ist die Partei zu arm.

— Resolution. In der am vorigen Sonntag in Berlin stattgegebenen, von 4—5000 Menschen besuchten Volksversammlung, in welcher Genosse Rotteler einen Vortrag hielt, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute bei Busse versammelten Bürger Berlins erklären sich mit dem Vortrage des Abgeordneten Rotteler einverstanden, und brüden sämtlichen sozialistischen Reichstagsabgeordneten für ihr Verhalten Dank aus, indem sie geloben, immer kräftiger für die Verbreitung sozialistischer Lehren Sorge zu tragen, damit in den Reichstag die doppelte Zahl von Sozialdemokraten gewählt werde.“

— Schwere Verurteilung. Genosse Baumann, Redakteur des „Rürnberg-Fürcher Sozialdemokrat“ wurde am 24. d. M. von dem Schwurgerichtshofe zu Nürnberg wegen Majestätsbeleidigung in eine 9monatliche Gefängnisstrafe verurteilt. Und da sage man noch, man gehe nicht streng genug mit den Sozialdemokraten um. — Die Behörden und die Gerichte mögen übrigens das ächte deutsche Sprichwort bedenken: „Alz uscharf macht schartig!“

— In Cincinnati (Ohio), Nordamerika, erscheint seit dem 4. Mai ein neues sozialistisches Organ in englischer Sprache: „The National Socialist“ — der „Nationale Sozialist“ — eine Wortzusammenstellung, an welche wir in Deutschland nicht gewohnt sind. Das Blatt ist „Organ und Eigentum der sozialistischen Arbeiterpartei.“

— In Wiesbaden wurde der „Sozialdemokratische Wahlverein“ mittelst Erlaß der dortigen Polizeidirektion aufgelöst.

— Wie nachträglich mitgeteilt wird, soll Rost in Chemnitz in Haft gehalten und auf Grund der Ausführungs-Verordnung zu § 8 des sächsischen Vereins- und Versammlungsgesetzes angeklagt werden. — Außerdem hat Rost eine Anklage wegen der am Grabe Dentler's gehaltenen Rede erhalten.

## Correspondenzen.

Berlin, 28. November. (Drei Majestätsbeleidigungen.) Zwei derselben wurden am vergangenen Sonnabend vor der hiesigen Criminal-Deputation des Stadtgerichts verhandelt. Die erste war gegen den der Trunkenheit ergebener Fürber Hoest, der auch bereits am delirium tremens gelitten hat, gerichtet. Derselbe befand sich am Abend des 15. Februar cr. in der Destillation des Destillateurs Kleindienst, als ein Colporteur eine Festzeitung zur Doppelhochzeit der beiden preussischen Prinzessinnen zum Kauf anbot. Der Angeklagte machte nun mit Bezug auf die Prinzessinnen einige derbe Redensarten und behauptete dieselben, darüber zur Rede gestellt, auch auf den Kaiser aus. Auf die von Kleindienst erstattete Anzeige wurde Hoest eingezogen und nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. — Die zweite gegen den Arbeiter Händchen gerichtete Anklage mußte wegen Fehlens des Denunzianten, dessen Sistierung beschlossen wurde, vertagt werden. — Am Dienstag fand die Aburteilung einer dritten Majestätsbeleidigung statt. Als am Nachmittag des 11. Mai Lehmann seinen

eingebrachte Gesey gewandt, weil es untauglich war — das ist der ganze Sinn der Biedermann'schen „Berichtigung“.

Nachmals aber erklären wir, daß wir jede Berichtigung, mit oder ohne Hänselchen, die uns der biedere, alte Herr einendet, mit Freuden aufnehmen werden, und zwar so lange, bis derselbe schwarz von weiß zu unterscheiden gelernt haben wird.

— Wie redigirt wird! Die „Leipziger Volkszeitung“ brachte in ihrer Nr. 120 folgende Notiz:

„Ein Leipziger Blatt brachte kürzlich eine Abrechnung über die von der sozialdemokratischen Partei an ihre Führer, sowie die Redakteure ihrer Organe gezahlten Gehälter. Gegenüber der darin enthaltenen Behauptung, daß Herr Wilhelm Hasenclever von der Berliner Associationsbuchdruckerei im Laufe eines Jahres die Summe von 8766 M. erhalten habe, erläßt der Genannte in der „Fadel“ nun folgende Erklärung: (Folgt die bekannte Erklärung unseres Genossen Hasenclever ihrem wesentlichen Inhalte nach.)“

Wir dachten bei uns, daß die „Leipziger Volkszeitung“ doch ein anständiges Blatt sei, weil es ohne äußere Veranlassung gegen die verleumderische Notiz des „Leipziger Tageblattes“ zu Felde zog.

Wir trauten aber unseren Augen kaum, als wir die Nr. 122 der „Leipziger Volkszeitung“ zu Gesicht bekamen, in welcher fast der ganze Verleumdungsartikel des „Leipziger Tageblattes“, der auf dem Umwege über Berlin als Eugen Richter'sche Correspondenz eingeleitet worden war, geneigte Aufnahme gefunden hat. Der Schlusssatz dieses Artikels der „Leipziger Volkszeitung“ lautet:

„Nehmen wir den Geschäftsbericht der Berliner Associationsbuchdruckerei zur Hand, in welcher hauptsächlich die dort erscheinenden sozialistischen Blätter gedruckt werden, so ist der Thatbestand folgender: An Herrn Hasenclever wurden in der Zeit eines Jahres gezahlt 8766 M., an die Redakteure Hasselmann 2340 M., Lange 1650 M. und Küster (derselbe hat sich nach Verbüßung einer mehrmonatlichen Haft in Böhmensee zu den „Christlich-Sozialen“ geschlagen) 1290 M. Der Vorsteher der Expedition des „Neuen Sozialdemokrat“, Radow, erhielt für die Zeit vom 1. April bis November 1860 M.“

Kein erläuterndes Wort ist dieser Verleumdung hinzugefügt. Wir fragen nun die „Leipziger Volkszeitung“: Hält sie ihre sämtlichen Leser für unzurechnungsfähig, oder aber ist ihre

Revolver auf den Kaiser abgeschossen, hörten verschiedene Leute, wie ein Mädchen, das auf einer Bank unter den Linden saß, ihrem Unmuth über das mißlungene Attentat in Worten Luft machte. Dieselben machten einen in der Nähe befindlichen Schutzmann hierauf aufmerksam, und auch diesem gegenüber machte das Mädchen schmärende Redensarten über den Kaiser. Die Excecutin wurde zur Haft gebracht. Nachdem die Anklage verlesen und die Angeklagte gefragt worden, was sie darauf anzuführen habe, entgegnete sie: „Was, Anklage, ich weiß von keiner Anklage!“ Präsi.: Nun sie ist Ihnen ja eben vorgelesen worden! Angekl.: Darauf habe ich nicht geachtet. Im weiteren Verlauf der Verhandlung beschimpfte die Angeklagte den einen Zeugen in heftigster Weise, so daß derselbe sich veranlaßt sah, einen Strafantrag gegen sie zu stellen. Mit Rücksicht auf dies Verhalten verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagte zu neun Monaten Gefängnis. — Der erste Fall ist jedenfalls der interessanteste, da er beweist, daß ein ganz verkommenes, am Säuerwahn sinn leidendes Subject einen Kaiser beleidigen kann.

Serzberg a. d. Elster, 24. Mai. Ihr Blatt hat sich u. A. die Aufgabe gestellt, die jammervollen Zustände der jetzigen menschlichen Gesellschaft schonungslos zu geißeln. Nachfolgend eine kleine Episode aus der „herrlichsten der Welten“; ich schreibe dieselbe ab aus einem Blättchen, welches sich auch die Bekämpfung der Sozialdemokratie manchmal angelegen sein läßt, aber doch von so untergeordneter Bedeutung ist, daß es keiner Würdigung resp. Entgegnung werth ist: „Von der Geißel, 19. Mai. Noch sind alle Gemüther erschüttert von einem schrecklichen Verbrechen, welches gestern Nachmittag 3—4 Uhr zwischen Frankleben und Reipisch begangen worden ist. Eine junge Frau von 29 Jahren hat ihre drei Kinder in der Geißel ertränkt. Der ganze Vorgang war ein Akt der Verzweiflung. Auguste geb. Meisch verehel. Müller war mit dem Kutscher Johannes Müller aus der Zuderfabrik Körbisdorf längere Zeit glücklich verheiratet. Die Frau zeichnete sich durch Sauberkeit und knappe Haltung aus, soll aber einen Hang nach fremdem Eigenthum gehabt haben. Wegen Wäsche- und Wäschebstahl zu neunmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt, mußte die Verbüßung der Strafe bis nach ihrer Niederkunft und Stillzeit verschoben werden. Mittlerweile hat sich der Mann von seiner Frau abgewendet und die Scheidung beantragt, durch mehrwöchentliches Fernbleiben auch gezeigt, daß er für die Kinder nicht mehr sorgen wolle. Da erscheint der Gerichtshof, die Mutter zum Gefängnis abzuholen. Sie stellt sich dem Gericht in Merseburg — im Gefolge ihrer drei Kinder, wird aber zurückgewiesen: sie soll andern Tags ohne die Kinder wiederkommen. Nunmehr, da ihr Mann thatsächlich die Kinder nicht mehr verlor, sie selbst aber 9 Monate lang dazu außer Stande, faßt sie den verzweifeltsten Entschluß, sich und die Kinder zu tödten. Die beiden kleinsten Kinder,  $\frac{1}{2}$  Jahr und 3 Jahre alt, packt die Mutter in einen Kinderwagen, den das sechsjährige Mädchen von Wendorf bis Frankleben zieht, und kippt dort den Wagen an dem Zusammenfluß der Leisha in die Geißel in's Wasser. Auf das Jammergeschrei kommt Hilfe, doch zu spät, nur die Mutter wird dem nassen Grabe lebend entzissen und heute nach Merseburg zum ersten Verhör transportirt.“ — Es ist hier wenig hinzuzufügen und doch wird jeder fühlende Mensch eigenthümliche Gedanken beim Lesen eines solchen erschütternden Vorfalls haben. Wo blieb hier der Ortsvorstand, wo der Geistliche? Konnten dieselben nicht der bedrängten Mutter die Sorge für die Kinder abnehmen? Gerade die Geistlichen wären berufen, die Lehren des „Weisen von Nazareth“ zu betheiligen, statt dessen aber kümmerlich dieselben großentheils um recht weltliche Dinge und die Pflege ihres eigenen Ich.

Chemnitz, 20. Mai. Unser hiesiges Parteiorgan bringt folgenden auch für weitere Kreise interessanten Bericht: Anonyme Briefe haben in der Regel keinen Werth und wir erhielten schon oft Drohbrieffe, ohne und zu fürchten, denn vor anonymem Briefschreibern ist man persönlich am allerunsichersten, da sie die größten Freigelinge sind. — Ein anonymes Brief indeß, welcher dieser Tage geschrieben wurde, scheint bestimmt zu sein, viel von sich reden zu lassen. Herr Siebdrat macht im hiesigen Polizeiblatt bekannt:

Heute ist durch die Post ein Brief dem Herrn Polizei-Inspektor Carus zugegangen, durch welchen dieser eben so wie Herr Staatsanwalt Schwerdfeger und der unterzeichnete Polizeidirektor aus Anlaß der Vorgänge in der gestrigen Volksversammlung mit Word bedroht werden.

Behuß der Ermittlung des Verfassers liegt dieser Brief in

Redaktion fortwährend dermaßen geistig angeregt, daß dieselbe nicht mehr weiß, was sie Tags zuvor geschrieben oder ausgesprochen hat?

— Zur Sittengeschichte der Gegenwart bringt das „Hannoversche Tageblatt“ folgende hübsche Zusammenstellung: Von dem Schwurgerichte Hildburghausen ist der Kreisgerichtsdirektor Schlothauer zu Salzungen wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Gegen einen General a. D. in Baden-Baden schwebt in gleicher Sache die Unterurtheilung. Von dem Würzburger Schwurgerichte wurde der 54 Jahre alte verheiratete Landgerichts-Assessor Hennoch von Rothensfels wegen Nothzucht zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Leipziger Polizeiarzt Dr. Kühn gab einen Band unzüchtiger Gedichte heraus, welche seiner Zeit vom sozialistischen „Vorwärts“ die verdiente Abfertigung erfuhren. Die Gedichte enthielten auch cynische Angriffe auf die christlichen Kirchen. Sie wurden daher confiscirt und der Dichter zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.“

— Existirt im christlichen Europa noch die Sklaverei? Wir meinen darunter nicht die Lohnsklaverei, denn daß diese in Europa existirt, wissen wir, aber wir fragen, ob die Sklaverei in dem Sinne, daß Menschen als Sachen verkauft und verschenkt werden können, bei uns noch zu Recht bestehn; wir wissen zwar ganz gut, daß durch unsere Gesetze die Sklaverei verboten ist, doch lasen wir kürzlich in vielen Zeitungen, daß die Lady Dabley in England der Kaiserin von Oesterreich einen Mohren „geschenkt“ und daß Letztere ihn wieder ihrer Tochter, der Prinzessin Marie Valerie, „geschenkt“ hat, welche den Menschen jetzt „unterrichtet“ läßt.

— Die „Leipziger Volkszeitung“, das Organ der sächsischen Fortschrittler, erzählt ein Geschichtchen von „einem entlarvten Sozialistenführer“, welcher kürzlich in Rübendorf eine Versammlung berufen, eine Zellerammlung veranstaltet, dann aber, als ein anwesender Beamter vor der Zellerammlung gewarnt habe, weil der Sozialistenführer das Geld nur mit seinen beiden von Berlin mitgebrachten „Parnen“ verjubeln würde, verbannt sei. — Hierzu bemerkt die „Berliner Freie Presse“: „Namen nennt das edle Organ der Fortschrittler, das uns für gewöhnlich unehrliche Kampfmittel vorwirft, nicht und das hat auch keine guten Gründe, denn das ganze Geschichtchen ist von A bis Z erlogen, natürlich bloß um uns Sozialisten eins auszuwicheln. In Rübendorf haben in letzter Zeit überhaupt keine von uns veranstalteten Versammlungen stattgefunden.“

der Hauptpolizeiwache zur Ansicht aus und hat der Rath der Stadt Chemnitz eine Belohnung von

Einhundert Mark

für Denjenigen ausgesetzt, welcher das nächste Anhalten zur Ermittlung des Verfassers an die Hand giebt.

Chemnitz, am 27. Mai 1878.

Das Polizeiamt.  
Siebdrat.

Zwei Sozialisten begaben sich heute Vormittag nach der Polizeiwache und ließen sich den Brief vorlegen. Sie fanden eine unorthographische und stillose Schmähschrift, welche zwar direkt auf die Vorgänge in der Volksversammlung vom Sonntag Bezug nimmt, sich aber auch in bestigter Weise gegen den Staatsanwalt Schwerdfeger wendet, der mit diesen Vorgängen und bis jetzt auch mit den hiesigen politischen Verfolgungen im Allgemeinen, unseres Wissens nach nichts zu thun hatte. Außerdem ist in dem Briefe die Hölle erwähnt und den oben erwähnten Personen mit Erschießen gedroht. Der Briefschreiber erklärt, „wir gehören zu keiner Partei“, will aber das Versammlungsrecht aufrecht erhalten sehen, und lobt den früheren Polizeidirektor Urban als einen „ganz andern Mann“. Der Mangel an Orthographie geht in dem betreffenden Briefe so weit, daß z. B. in der Drohung anstatt „herbei“ geschrieben ist „Streden“. Als der Autorität dieses Wüthens verdächtig hat man auch bereits Einen „erwischt“. Gestern Abend wurde ein Herr Bruno Wendler hier verhaftet, weil die Handschrift des Briefes auffallende Ähnlichkeit zeigt mit der Schrift einer Eingabe, die Wendler im Jahre 1867 an die Polizei eingereicht hat. Obgleich wir mit Bruno Wendler keine Gemeinschaft haben, so suchten wir der Sache doch näher auf den Grund zu kommen, und fanden einige neuere Handschriften von Wendler in unseren Akten, welche wesentlich verschieden sind von der Handschrift des anonymen Briefes, mit welcher sie wohl schwerlich identifizirt werden können. — Wir haben diese Schriften eingereicht und hoffen, daß sie zur Klärung der Sache beitragen. — Als charakteristisch für die Kampfesweise unserer Gegner fügen wir diesen Mittheilungen hinzu, daß im „Chemn. Tagebl.“ mit Hinweis auf den Brief gesagt wird: „Die (sozialistische?) Saat beginnt ihre Früchte zu tragen.“ Demnach scheint man den Verlagerungs-zustand, welcher gegenwärtig über unsere Partei in Chemnitz verhängt ist, mit der müßigen Handlung eines anonymen Briefschreibers rechtfertigen zu wollen!

Von der Supper, 18. Mai.

Hat man viel, so wird man bald  
Noch viel mehr dazu bekommen.  
Wer nur wenig hat, dem wird  
Nach das wenige genommen.  
Wenn du aber gar nichts hast,  
Neh so lasse dich begraben —  
Denn ein Recht zum Leben, Lump,  
Haben nur die etwas haben.

Seine.

Nach moderner Weltanschauung ist es selbstverständlich, daß der arme, nichtbesitzende Mensch den Unterwürfigen in der menschlichen Gesellschaft spielt und leider ist die darbenbe Menschheit, durch Noth entmuthigt, meistens allzu geneigt, dieses Kreuz auch freiwillig auf sich zu nehmen. Sollte jedoch mal ein armer Teufel, eingebend Carl Moor's: „die Qual erlahme an meinem Stolz“, diese Schranke mißachtend, sich als gleichberechtigt mit gut stürzten Menschen fühlen, der würde alsbald zu obiger Heine'scher Satire treffliche Illustration finden. Und diese Illustration, wie wirkt sie erdrückend auf jedes Rechtsbewußtsein, besonders in Anbetracht, daß sie nicht allein einzelner, subjektiver Artroganz zu danken ist, sondern den ganzen gesellschaftlichen Ton veranschaulicht und sogar in den verschiedenen Gesetyparagraphen ihre weitgehende Sanction findet. Wahrhaftig die Herren Gesetzgeber verstehen es, für ihre besonderen Standesinteressen zu sorgen! Daher ist es um so mehr anzuerkennen, daß die paar Sozialdemokraten im Reichstage sich unablässig bemühen, den glatten Majoritätsrednern ihre heuchlerischen Parven abzureißen, um dem Lande den hohen Galimatias zu zeigen. Und dieses Bemühen der Sozialisten im Reichstage ist kein vergebliches gewesen, denn trotz der Vertämmelung sozialistischer Reichstagsreden durch die gegnerische Presse ist so viel in die Masse gedrungen, daß mancher ursprüngliche Gegner ihnen seine Anerkennung nicht versagen konnte und sich jetzt abwendet von dem kraftlosen Verhalten der Reichstagsmajorität gegenüber dem Eigenwillen eines „genialen“ Staatsmannes. Die treffende Bemerkung Liebknecht's in der 20. Sitzung des diesjährigen Parlaments: „Es sei an der Zeit, die Würde des Reichstags zu wahren, die in der Person des Abgeordneten Koster durch den Kanzler insultirt worden sei.“ hat auch unserer, der sozialdemokratischen Partei, Anerkennung gefunden. Wie deprimirend diese Erkenntnis auf die liberalen Blätter wirkte, zeigte alsbald das wüthende Geklaff der „Ebersfelder Zeitung“. Dieses Geklaff der „Ebersfelder Zeitung“ hätte nun wenig zu bedeuten (besonders in Anbetracht ihrer so sehr abgenommenen Abonnentenzahl der letzten Jahre), wenn man nicht gewußt, daß das Gewinsel eines Püschers alsbald das heisere Gebelver aller Hofhunde zu wecken im Stande sei. Die Ebersfelderin, gefüttert (oder redigirt) von dem Gegenwartsdichter Schrenberg, hatte die Gewogenheit, die Sprache der Sozialisten in der 20. Sitzung (Liebknecht's und Hasenclever's) eine ungenießbare zu nennen. Nun die Geschmäde sind verschieden, wußten wir ja doch im voraus, daß die derbe Sprache der Wahrheit für die Schweifwedler nicht schmackhaft ist. Ja die Geschmäde sind verschieden, Charakterstärke und Schweifwedelei passen einmal nicht zusammen; leider die erstere auch häufig Noth und muß barfuß durch's Leben gehen, während die letztere Ehren- und Würdenposten bekleidet, so ist erstere ein aufgeschlagenes, stedenloses Buch und findet ihre Würde in sich selbst, während letztere trotz allem äußeren Schein ihre innere Haltlosigkeit und Erbärmlichkeit häufig empfinden muß, und auf manchen modernen Literaten und Soldatenschreiber paßt.

Wiesloch, 20. Mai. Daß auch in Süddeutschland die Sozialdemokratie immer festeren Fuß faßt, dafür diene Folgendes zum Beweis. Im Anfang dieses Jahres bildete sich hier in Wiesloch durch Aufmunterung der Mannheimer Genossen eine Parteimitgliedschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch in hiesigem Bezirke, wo man den Sozialismus nur aus den Zeitungen kannte, durch Volksversammlungen, Zeitungen und Schriften für Aufklärung des Volkes zu wirken, sowie die sozialistischen Ideen in die Landbevölkerung zu bringen. Zu diesem Zwecke hielten wir am 26. Februar eine Volksversammlung ab, in welcher Genosse Dreßbach aus Mannheim über die „Tabaksteuer“ referirte. Daß dieser erste Versuch ein mißlungener war, zeigte am besten die „Wieslocher Zeitung“, welche haarsträubenden Unsinns über die Versammlung berichtete und natürlich über die Sozialdemokraten in der schamlosesten Weise sich äußerte. Gläubte aber genanntes Blatt, den Sozialismus mit hämischen Auslassungen tödt gemacht zu haben, so sollte dasselbe schon am 5. Mai eines Andern belehrt werden. War schon die erste Versammlung gut besucht, so war es die zweite, welche am

genannten Tage abgehalten wurde, nicht minder. Genosse Dreesbach aus Mannheim war es wieder, der über die Bestrebungen der Sozialdemokratie in einem 1 1/2-stündigen Vortrage referierte. Unsere Gegner schienen sich von dem Schreden, welchen unsere erste Versammlung in ihnen hervorgerufen hatte, in etwas erholt zu haben, und hatten sie sich deshalb nicht nur sehr zahlreich eingefunden, sondern auch einen Helfer in der Noth mitgebracht, der in der Gestalt des Herrn Stadtpfarrers Kölle dem Referenten entgegen trat und denselben zu widerlegen suchte. Es wäre kaum zu erwarten, auf die Entgegnungen des Pfarrers näher einzugehen, nur das eine sei mitgeteilt, daß Stadtpfarrer Kölle erschüttert darauf ausging, Genosse Dreesbach auf das Feld der Majestätsbeleidigungen zu laden, um mit Hilfe der Polizei die Saat, welche schon reichlich aufgegangen, in ihrer Entwidlung zu ersticken. Allein genannter Herr hatte die Rechnung ohne den Wirth, d. h. Genosse Dreesbach gemacht, welcher dem frommen Herrn so trefflich heimleuchtete, daß derselbe das Wiederkommen wahrscheinlich vermissen wird. Desto wüthender aber gebardete sich die „Wieslocher Zeitung“, welche anderen Tages einen Artikel über die Versammlung brachte, in welchem ein solcher Ton und Anstand zu Tage trat, daß selbst einem Gassenjungen die Schamröthe in's Gesicht gestiegen wäre, wenn er diesen Artikel gelesen hätte. Alles in Allem sind unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt und dürfen wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, unter der hiesigen Landbevölkerung Anhänger gewonnen zu haben. Allen Gefinnungsgenossen rufen wir aber ein frisches „Vorwärts“ zu und der Sieg wird nicht ausbleiben trotz „Attentat“ und Reaktionen.

**Wiesloch, 27. Mai.** (Etwas für Herrn Eugen Richter.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: „Gestern haben hier die „Gebildeten“ den Staat auf eine Art und Weise gerettet, die ihrer „Bildung“ alle Ehre macht, und die wir Herrn Eugen Richter zu gefälliger Kenntnissnahme eindringlich empfehlen möchten. Hauptächlich um den maßlosen Ausfällen der „Wieslocher Zeitung“, Antisemitismus für den Kreis Wiesloch“, entgegenzutreten, sollte daselbst ein Mannheimer Redner über „das Attentat und das Höllegesetz“ sprechen. Als derselbe kaum das Versammlungslokal, in welches die „Reichsfreunde“ ihre Mannschaften zusammengetrommelt hatten, betreten hatte, sprang, ehe es zur Bildung eines Bureau's gekommen, ein Herr Dr. med. Fischer auf seinen Stuhl, redete fünf Minuten lang von Attentat, französischer Revolution und Commune und machte dann einem Herrn Notar Baier Platz, der ebenfalls einen Dämonsalat aus Robespierre, Commune und „Se wolle theile“ anrichtete und erst auf die Frage: Wo das geschrieben stehe, wieder in der Menge verschwand. Ihm folgte, ohne daß einer der Einberufer zum Worte hätte kommen können, ein Herr Stadtpfarrer Hägel, der sich wie Nummer 2 exhortierte und die Anwesenden aufforderte, das „Heil Dir im Siegerkranz“ zu singen. Als nunmehr von sozialdemokratischer Seite nochmals die Vornahme der Bureauwahl verlangt wurde, erhob sich von Seiten der Herren „Reichsfreunde“ ein Brüllen, welches den Lungen derselben erheblich mehr Ehre machte, als ihrer Bildung, und das den anwesenden Polizeidiener veranlaßte, die noch nicht eröffnete Versammlung „wegen Unordnung“ aufzulösen. Die dem Herrn entgegengehaltene Bemerkung, daß es in diesem Falle gewiß nicht die Sozialdemokratie gewesen, welche die Unordnung verursacht, wurde mit der klassischen Antwort: „Nix da, nix da, nix wie 'naus“ abgefertigt, worauf ein Gendarm den Mannheimer „Wähler“ beim Arm nahm und ihn vor die Thür geleitete. Von hier bis zum Bahnhof entwickelte sich nun eine „Sanctus“, bei welcher der Redakteur der „Wieslocher Zeitung“, ein Herr Billig, die hervorragendste, die hoffnungsvolle Schuljugend des Ortes eine sehr wesentliche Rolle spielte. Nicht nur insultirte man den Mannheimer auf dem ganzen langen Wege bis zum Bahnhofe, sondern sogar im Wartesaale noch benahm sich gerade der genannte Redakteur wie ein Tollschlichter und meinte z. B. sehr „gebildet“: „Aufgehängt gehören sie all, die hergelassenen Kerle“ u. dergl. mehr. Der Standal dauerte fort bis zur Abfahrt des Zuges, ohne daß die Polizei ernstlich eingeschritten wäre. Das Ganze gewährte einen Anblick, der jedem anständigen Manne die Röthe der Scham ins Antlitz treiben mußte.“ — So die „Frankf. Zeitg.“! Wir aber freuen uns über solche Thaten der Antisozialisten, weil dadurch die Kohheit derselben und die Richter'sche Verlogenheit recht an den Tag treten.

**Friedberg.** Der Vorstand des hiesigen nationalliberalen Wahlvereins hat sich das Vergnügen gemacht, die Nummer 51 des „Vorwärts“ mit dem Berliner Attentats-Artikel in einem offenen Schaufenster auszuhängen. Eine solche Propaganda für unsere Sache ist gewiß originell zu nennen. Möchte der betr. Artikel nur recht ordentlich gelesen werden, denn er ist wohl geeignet, manches unklare Hirn wieder in Ordnung zu bringen. Dem verehrlichen Vorstande genannten Vereins dürfen wir deshalb wohl unsern besten Dank abtrotzen! Uebrigens hat Genosse F. H. H., der dortige Colporteur unserer Parteiblätter und Broschüren, um der Bequemlichkeit des Publikums Rechnung zu tragen, 50 Exemplare der betreffenden Nummer des „Vorwärts“ bestellt, welche er gratis vertheilt wird, um die Neugierigen der Nähe des Stehens vor dem Schaufenster zu überheben.

**Frankfurt a. M., 22. Mai.** (Zum Attentat.) Es kann mir nicht in den Sinn kommen, mich in die Behandlung dieses für eine gewisse Sorte Menschen so ungeheuer gelegen gekommenen Themas viel einzulassen. Hat sich der „Vorwärts“ doch schon genügend damit beschäftigt. Nur noch ein paar „Kleinigkeiten“ seien mir anzuführen gestattet. Wie ja allerwärts „im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte“, so haben sich auch hier die Vertreter und Bersehter der Reaktion, die „Gutgesinnten“, wie besessen benommen. Zur Kennzeichnung unserer hiesigen Streiterin für den Liberalismus, der „Neuen Frankfurter Presse“, mag die eine Thatsache genügen, daß dieses Blatt am Tage des Attentats, am 11. Mai, Abends um 7 Uhr, eine Extra-Beilage veranlagte, worin außer einer Depesche des Wagner'schen telegraphischen Correspondenz-Bureaus noch ein Privat-Telegramm von Nachmittags 6 Uhr enthalten war, das also berichtete: „... Der Attentäter, der sozialdemokratischen Partei angehörend, wurde mit Complicen verhaftet.“ Ein solches Manöver ist, abgesehen von seiner beispiellosen Frechheit, auch noch so abschließend dumm, daß ein Blinder mit einem Stöckel fühlen kann, was es bedeuten soll. O ihr Ritter von der allertraurigsten Gestalt, zwei Stunden nach dem Attentat werft ihr den Menschen, der nur euch und eurer Unfähigkeit zu einem ehrlichen Kampfe zu Hilfe gekommen, einfach unter die Sozialdemokraten! — Ein anderes Stückchen von „öffentlicher Meinung“. Die conservative „Deutsche Reichs-Post“ hatte sich, wie sich das von selbst versteht, die günstige Gelegenheit auch nicht entgehen lassen. Heute noch bringt sie, die frommen Neugleichen Berlin und den Himmel gerichtet, einen Leitartikel, der also anhebt: „Das ruchlose Attentat vom 11. Mai wird also jetzt wenigstens die gute Folge haben, daß Maßregeln bedachtigt werden, die man zum Schutze der menschlichen Gesellschaft schon längst hätte ergreifen sollen.“ Wenn die Noth am größten ist die Hilfe am nächsten, sprup-

sühes Blättchen! Nachdem noch den Liberalen, speziell der „Allgemeinen Zeitung“ der Text gelesen und die fittliche-religiöse Verwilderung als der Boden solcher Thaten bezeichnet wird, kommt noch ein Gedanke zum Vorschein, der in Hinsicht auf Erbarmlichkeit dem eben angeführten gleichzustellen ist: „Jene heroische Periode, in welcher Herr Loser versprach, uns nützlichem mit dem Knüttel gegen die Sozialdemokraten beschützen zu wollen, scheint hiernach viel friedlichere Stimmungen gewichen zu sein.“ Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen und — schlägt die Sozialdemokraten mit dem Knüttel todt, so lautet also die neueste Parole, mit deren Ausgabe hoffentlich die fittlich-religiöse „Verwilderung“ gründlich beseitigt wird! Muß es sich doch auch ein seines Weges Gekender, und sei er der anständigste Mensch von der Welt, gefallen lassen, daß ihn ein roher Säuling nicht nur mit Schneebällen, sondern auch mit Noth bewirft oder ihn, bei verschlossener Thüre, vom Fenster aus beschimpft. — Wie in vielen anderen Städten, so besteht auch hier ein Verein zum Schutze der Thiere, was jedoch ebensowenig wie in diesen anderen Städten die Thierquälerei verhindert — Nota bene wenn sie ein gros betriebes wird. So finden hier alljährlich zwei Pferdereennen statt, wogegen selbstverständlich Niemand, die Sozialdemokraten abgerechnet, etwas einzuwenden hat. „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes!“

**Carlsruhe, 24. Mai.** Die Herren Redakteure des „Organs für technische Hochschulen“ hatten Mitte dieses Monats an sämtliche Studierende deutscher Hochschulen eine Aufforderung ergehen lassen, am 28. Mai die Errettung des Kaisers von der mördlichen Hand zu feiern. Hierauf bezugnehmend berief der an der hiesigen polytechnischen Hochschule bestehende „Polytechnische Verein“ (der Verein hat etwa vier Fünftel der Studierenden zu Mitgliedern) eine Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Antrag des Ausschusses, am 28. Mai einen Commers abzuhalten.“ Bei Beginn der Versammlung legte der Vorsitzende des Vereins den Antrag vor und fragte um die Ansichten der Mitglieder. Nun begann die Debatte. — Ein Herr äußerte sich, so froh er auch sei, daß der greise Monarch gerettet ward, so sei er doch entschieden gegen Abhaltung eines Fest-Commerses, denn er halte es für unrichtig, das Geld, welches hierfür verausgabt würde, zur Unterstützung des seit einigen Jahren sehr verarmten Theils der Bevölkerung zu verwenden. Als nun hierauf ein Anderer sagte, Studenten sollten nicht nur auf das Materielle achten, sondern auch der Begeisterung Raum geben, erhob sich ein Anderer, welcher, begleitet von vieleitigen Beifallsrufen, etwa Folgendes sprach: Meine Herren! Ich denke, daß sich hier unter uns viele demokratisch oder sozialdemokratisch Gesinnte befinden, welche mit mir die Ansicht theilen werden, daß man Angesichts von Gesetzen, wie sie heute vom Bundesrathe beschlossen worden sind, keinen Fest-Commers halten darf. Meine Herren! Es bedrohen uns Gesetze, bei welchen jede Begeisterung aufhört. Nach vielem Hin- und Her-Debatiren wurde abgestimmt, und es ergab sich eine Stimmenmehrheit gegen Begehen eines Commerses. Ein hierauf gestellter Antrag, dem Kaiser eine Ovationadresse zu widmen, wurde auch mit großer Stimmenüberlegenheit abgelehnt. A. S.

**London, 24. Mai 1878.** Die zweite Section des kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins beschloß in der letzten Parteiversammlung den Schuhmacher H. Müller, Featherstone Street 23 wohnhaft, wegen verschiedener Vergehen, die er sich sowohl gegen den Verein selbst, sowie gegen verschiedene Mitglieder zu Schulden kommen ließ, als der Partei unwürdig anzusehen und um Veröffentlichung im „Vorwärts“ nachzusuchen. Genannter Müller konnte die in jener Versammlung vorgebrachten Beschuldigungen nicht entkräften. Es wurde ihm nachgewiesen: gegen den kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein, II. Section, agitirt und zur Gründung eines antisozialdemokratischen Arbeiter-Vereins die nötigen Schritte gethan zu haben.

Mit sozialdemokratischem Gruß für den Vorstand des komm. Arb.-Bild.-Vereins, II. Section:  
**Charles A. Zadek,** corresp. Sekretär.

**Achtung für Stellmacher!**  
Da wir unser Verteilungslokal und Arbeitsnachweis nach Herrn von Salzen, Rastmoosherreiche „Stadt Kiel“, verlegt haben, so ersuchen wir alle nach Hamburg zutretende Kollegen nur daselbst einzufahren. Die Stellmacher Hamburgs. Alle Parteiblätter werden um Abdruck gebeten.

**Briefkasten**  
der Redaktion. H. P. Plegny: Zu welchem Zweck möchten Sie die Adresse des Sch. wissen? —  
der Expedition. K. O. J. J. J. J. J. Die Broschüren „Christenthum und Sozialismus“ und „Unsere Schulen“, sind augenblicklich vergriffen. Ihre Bestellung beträgt somit nur 1,90 Fl. — R. in Du.: Der Lehrer hat das Zuchtungsrecht, doch dürfen sich bei dem Bezüchtigten nicht Spuren der Zuchtungszeit zeigen, da er sonst auf Grund des Strafgesetzes wegen Körperverletzung oder Mißhandlung belangt werden kann.

Der Schuhmachermeister Johann Stems, aus Massow gebürtig, zuletzt in Berlin wohnhaft, dann nach Amerika ausgewandert, wird von seiner Tochter Juliane ersucht, ihr seine Adresse einzufenden. Dieselbe wohnt Apfelallee Nr. 10 bei E. Tolkmann in Steint.

Parteigenosse Ernst Glasner, Köpfer, wird ersucht, mir seine jetzige Adresse zukommen zu lassen. Hildesheim. Josef Heinze.

Der Cigarrenarbeiter Alfred Schmiel wird aufgefordert seinem Bruder seinen jetzigen Aufenthalt bekannt zu geben. Der Bruder wohnt bei dem Cigarrenarbeiter Franz Hölbel in Eitenburg. J. Sperling.

**Hannover, Montag, den 3. Juni, Abends 8 Uhr, im Ballhof-Saal:**  
**Große Volksversammlung.**  
Tagesordnung: Das Attentat und das Sozialisten-Ausnahmengesetz. Referent Hr. Meister. H. Rudolph. [60]

**Sozialdemokratischer Wahlverein.**  
Am ersten Pfingstfeiertag findet in den Karten'schen Sälen, Hildesheimerstraße [2,40]

**Grosses Familien-Fest**  
bestehend in Concert und Ball statt.  
Karten sind bei Rudolph und Voges und in den Versammlungen zu haben. Die Commission.

Den zweiten Pfingstfeiertag bei schönem Wetter:  
**Morgen-Ausflug ins Holz.**  
Zusammenkunft bei Karten. H. Rudolph. [1,00] (3a)

**Hildesheim. Sozialdemokratischer Wahlverein.**  
Jeden Montag, Abends halb 9 Uhr:  
**Mitgliederversammlung**  
wozu Jeder freien Zutritt hat. (m) [0,50]

**Leipzig u. Umg. Dissidentenbund.**  
Mittwoch, den 5. Juni, Abends halb 9 Uhr, im „Trianon“ des Hrn. Richter, Rospitz 9: [0,90]  
**Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag über die religiöse Erziehung der Kinder. 2. Bundesangelegenheiten.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

**Minden i. W. Sozialdemokratischer Wahlverein.**  
Die hiesigen Mitglieder versammeln sich jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Herrn Gastwirt Thiele, Ritterstraße. (m) [0,40]

**Genossenschaftsbuchdruckerei Leipzig.**  
Die diesjährige  
**Ordentliche Generalversammlung**  
findet am  
Donnerstag den 20. Juni, Abends 8 Uhr, in Leipzig statt.

Die Tagesordnung lautet:  
1) Geschäftsbericht des Vorstandes. 2) Revisionsbericht des Aufsichtsrathes. 3) Rechnungslegung der Jahresrechnung. 4) Feststellung der Dividende und Bestimmung über den Geschäftsgewinn. 5) Feststellung des Etats für das neue Geschäftsjahr. 6) Wahl des Vorstandes. 7) Bestimmung über den Sitz des Aufsichtsrathes. 8) Antrag, Aenderung des § 27 des Statuts betreffend.  
Laut § 18 des Statuts steht es den Mitgliedern, welche nicht am Orte der Generalversammlung wohnen, frei, sich auf Grund einer eigenhändig unterzeichneten Vollmacht vertreten zu lassen. Die betr. Vollmachtsformulare, welche den Stempel der Genossenschaft tragen müssen, werden von dem mitunterzeichneten A. Geib, Hamburg, Röhlingmarkt 12, auf Verlangen den Genossenschaftsmitgliedern zugesandt.  
Hamburg, den 30. Mai 1878.

Der Aufsichtsrath.  
I. A.: J. W. Hartmann. H. Brasch. A. Geib. C. Derossi.  
NB. Das Lokal wird später bekannt gegeben. [2,50]

**Hannover.** Zur Anfertigung aller Arten von  
Tapezierarbeiten [2,10]  
empfiehlt sich den Parteilgenossen und Freunden unter Zusage reellster und promptester Bedienung (F. 159) 26)  
**Louis Flügge, Tapezierer, Welfenstraße 18.**  
NB. Bestellungen für Obigen nimmt auch entgegen H. Rudolph, Mittelstr. 1111.

**Roh-Tabak:**  
Domingo 35. 40. 45. 50. 65. 70. 80. 90. 120 Pf.  
Brasil 50. 55. 65. 70. 80. 100. 120. 140 Pf.  
Seedleaf 40. 50. 60. 70 bis 180 Pf.  
Java 90. 100. 120. 140. 160. 250. 270 Pf.  
Carmen 80. 90. 120 Pf.  
Palmyra 135. 145. 165. 170 Pf.  
Lowe Domingoblätter 25 und 30 Pf. (5a) [1,00]  
Ferd. Gätjens, Altona, Rathhausmarkt 36.

**Einige tüchtige Colporteurs.**  
Für unsere sozialdemokratische „Halberstädter Freie Presse“ (Wochenblatt, Preis: 75 Pf. pr. Quartal) werden gegen festen Gehalt und hohe Provision gesucht. Fahrgehalt nach hier wird vergütet.  
Die sich Meldenden müssen sich über Fähigkeit und Zuverlässigkeit durch Zeugnis eines Parteiorgans ausweisen können.  
Meldungen sind zu richten an die Expedition der „Halberstädter Freien Presse“.  
Hr. Rathmann, Halberstadt, Balenstraße 63. [110]

**Steinmusknopffabrikation.**  
Ein durchaus tüchtiger und erfahrener Färber für Steinmusknopfe wird zu sofortigem Eintritt bei hohem Salair für eine deutsche Knopffabrik in Paris gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit sind an A. W. Paris 42 Rue aux Ours zu adressiren. Reisegeld wird im Voraus geschickt. (3c) [8,30]

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:  
**Die Orientdebatte im deutschen Reichstage** (vollständig nach dem amtlichen stenographischen Bericht). Kurz beleuchtet von W. Liebknecht. 5 Bogen. 8°. Preis 30 Pf.  
Zur orientalischen Frage oder Soll Europa kosnackisch werden? Ein Rahmwort an das deutsche Volk von W. Liebknecht. Zweite, um 1 Bogen vermehrte Auflage, in der die neuesten Phasen der politischen Lage berücksichtigt sind. 4 Bogen. 8°. Preis 30 Pf.  
**Religion und Sozialismus.** Eine nachgelassene Schrift aus dem Jahre 1869 von Dr. Bornhan. Den deutschen Arbeitern gewidmet. Zweite Auflage, 4 Bogen. 8°. Preis 40 Pf.  
**Die religiöse Frage und das arbeitende Volk.** Von Dr. C. Bornhan. Zweite Auflage, durchgesehen und ergänzt von Bruno Geiser. Preis 25 Pf.  
**Das deutsche Reich und seine Gesetzgebung.** Materialien für die sozialistische Agitation. Von Bruno Geiser. 7 Bogen. 8°. Preis 60 Pf. (w) [5,10]

**Le Père Duchêne**  
Journal républicain-socialiste-revolutionnaire  
paraît à Sèvres (Seine-et-Oise), près Paris (France),  
18, rue des Fontaines.  
Un numéro chaque Dimanche.  
Rédacteur en chef: Le citoyen Hippolyte Buffenoir.  
Abonnements pour l'Allemagne et les autres pays étrangers:  
Un an 11 Fres., Six mois 5,50 Fres., Trois mois 2,75 Fres.

**L'Egalité.**  
Journal républicain socialiste.  
(Organe du parti socialiste en France.)  
Paraissant tous les dimanches à Lagny (près Paris)  
2, rue du Chariot d'Or.  
Abonnement: 3 mois: 3 Mark; — 6 mois: 5 Mark; — un an: 10 Mark. — On s'abonne, soit à la poste, soit en envoyant le montant au Journal à Lagny.

**Zilialen u. Colporteurs,**  
welche Nr. 1 der „Neuen Welt“ vom Jahrgang 1878 ohne Verwendung liegen haben, werden gebeten, dieselben sofort der unterzeichneten Expedition zuzuschicken  
Leipzig. Expedition der „Neuen Welt“, Färberstr. 12 II.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Künzel in Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12. II in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.  
Hierzu eine Beilage.

# Beilage des „Vorwärts“.

Sonntag, 2. Juni 1878.

## Herrn Eugen Dühring's Umwälzung des Sozialismus.

Von Friedrich Engels.

III.

Nach allem Vorgegangenen wird es den Leser nicht wundern, zu erfahren, daß die im letzten Abschnitt gegebene Entwicklung der Grundzüge des Sozialismus keineswegs nach dem Sinn des Herrn Dühring ist. Im Gegentheil. Er muß sie schleudern in den Abgrund aller Verworfenen, zu den übrigen „Bastarden historischer und logischer Phantasie“, den „wüsten Konzeptionen“, den „konfusen Nebelvorstellungen“ u. s. w. Für ihn ist der Sozialismus ja keineswegs ein notwendiges Ereignis der geschichtlichen Entwicklung, und noch viel weniger der grob-materiellen, auf bloße „Nutterzwecke“ gerichteten ökonomischen Bedingungen der Gegenwart. Er hat es viel besser. Sein Sozialismus ist eine endgültige Wahrheit letzter Instanz; er ist „das natürliche System der Gesellschaft“, er findet seine Wurzel in einem „unverfälschten Prinzip der Gerechtigkeit“, und wenn er nicht umhin kann, von dem bestehenden, durch die bisherige sündhafte Geschichte geschaffenen Zustand Notiz zu nehmen, um ihn zu verbessern, so ist das eher als ein Unglück für das reine Prinzip der Gerechtigkeit zu betrachten. Herr Dühring schafft seinen Sozialismus, wie alles Andere, vermittels seiner famosen beiden Männer. Statt daß diese beiden Marionetten, wie bisher, Herr und Knecht spielen, führen sie zur Abwechslung einmal das Stück von der Gleichberechtigung auf — und der Dühring'sche Sozialismus ist in seiner Grundlage fertig.

Demnach ist es selbstredend, daß bei Herrn Dühring die periodischen industriellen Krisen keineswegs die geschichtliche Bedeutung haben, die wir ihnen zuschreiben mußten. Die Krisen sind bei ihm nur gelegentliche Abweichungen von der „Normalität“ und geben höchstens Anlaß zur „Entscheidung einer geregelteren Ordnung“. Die „gewöhnliche Weise“, die Krisen aus der Ueberproduktion zu erklären, genügt seiner „erakteren Auffassung“ keineswegs. Allerdings sei eine solche für „Spezialkrisen in besondern Gebieten“ wohl zulässig. So z. B. eine Ueberfüllung des Bismarck'schen Marktes mit Ausgaben von Weizen, die plötzlich für den Nachdruck freigegeben werden und sich für den Massenbedarf eignen.“ Herr Dühring kann sich allerdings mit dem wohlthuenden Bewußtsein zu Rette legen, daß seine unsterblichen Werke ein solches Weltungslad nie anrichten werden. Für die großen Krisen sei es aber nicht die Ueberproduktion, sondern vielmehr „das Zurückbleiben der Volkskonsumtion . . . die künstlich erzeugte Unterkonsumtion . . . die Hinderung des Volksbedarfs“ (N) an seinem natürlichen Wachstum, was die Klüft zwischen Vorath und Abnahme schließlich so kritisch weit macht.“ Und für diese seine Krisentheorie hat er denn auch glücklich einen Finger gefunden.

Nun ist aber leider die Unterkonsumtion der Massen, die Beschränkung der Massenkonsumtion auf das zum Unterhalt und zur Fortpflanzung Notwendige nicht erst eine neue Erscheinung. Sie hat bestanden, so lange es ausbeutende und ausgebeutete Massen gegeben hat. Selbst in den Geschichtsabschnitten, wo die Lage der Massen besonders günstig war, also z. B. in England im 15. Jahrhundert, unterkonsumierten sie. Sie waren weit davon entfernt, ihre eignen jährlichen Gesamtprodukt zur Verzehrerung verfügbar zu haben. Wenn nun also die Unterkonsumtion eine stehende geschichtliche Erscheinung seit Jahrtausenden, die in den Krisen ausbrechende allgemeine Absatzstörung in Folge von Produktionsüberschuß aber erst seit fünfzig Jahren sichtbar geworden ist, so gehört die ganze vulgärdökonometrische Flachheit des Herrn Dühring dazu, die neue Kollision zu erklären, nicht aus der neuen Erscheinung der Ueberproduktion, sondern aus der Jahrtausende alten der Unterkonsumtion. Es ist als wollte man in der Mathematik die Veränderung des Verhältnisses zweier Größen, einer konstanten und einer veränderlichen, erklären, nicht daraus, daß die veränderliche sich verändert hat, sondern daraus, daß die konstante dieselbe geblieben ist. Die Unterkonsumtion der Massen ist eine notwendige Bedingung aller auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaftsformen, also auch der kapitalistischen; aber erst die kapitalistische Form der Produktion bringt es zu Krisen. Die Unterkonsumtion der Massen ist also auch eine Vorbedingung der Krisen und spielt in ihnen eine längst anerkannte Rolle; aber sie sagt uns ebenso wenig über die Ursachen des heutigen Daseins der Krisen, wie über die ihrer früheren Abwesenheit.

Herr Dühring hat überhaupt merkwürdige Vorstellungen vom Weltmarkt. Wir sehen, wie er sich wirkliche industrielle Spezialkrisen als ächter deutscher Literatus an eingebildeten Krisen auf dem Leipziger Büchermarkt klar zu machen sucht, den Sturm auf der See am Sturm im Glase Wasser. Er bildet sich ferner ein, die heutige Unternehmerproduktion müsse sich mit ihrem Abzug vornehmlich im Kreise der bestehenden Klassen selbst drehen, was ihn nicht verhindert, nur sechszehn Seiten weiter als die entscheidenden modernen Industrien in bekannter Weise die Eisen- und Baumwoll-Industrie hinzustellen, also gerade die beiden Produktionszweige, deren Erzeugnisse nur zu einem verschwindend kleinen Theil im Kreise der bestehenden Klassen konsumiert werden und vor allen Andern auf den Massenverbrauch angewiesen sind. Wohin wir uns bei ihm wenden, nichts als leeres, widerspruchsvolles Hin- und Her-Geschwätz. Aber nehmen wir ein Beispiel aus der Baumwoll-Industrie. Wenn in der einzigen, verhältnißmäßig kleinen Stadt Oldham — einer aus dem Duzend Städte von 50—100,000 Einwohnern um Manchester, die die Baumwoll-Industrie betreiben — wenn in dieser einzigen Stadt in vier Jahren 1872—75 die Zahl der Spindeln, die nur die einzige Nummer 32 spinnen, sich von 2/3 auf 5 Millionen vermehrte, sodas in einer einzigen Mittelsstadt Englands ebensoviel Spindeln eine einzige Nummer spinnen, wie die Baumwoll-Industrie von ganz Deutschland mitamt dem Esch überhaupt besitzt, und wenn die Ausdehnung in den übrigen Zweigen und Lokalitäten der Baumwoll-Industrie Englands und Schottlands in annähernd demselben Verhältniß stattgefunden hat, so gehört eine starke Dosis wurzelhafter Unvernunft dazu, die jegliche totale Absatzstörung der Baumwollgarne und Gewebe zu erklären aus der Unterkonsumtion der englischen Massen und nicht aus der Ueberproduktion der englischen Baumwollfabrikanten.\*

Genug. Man streitet nicht mit Leuten, die in der Ökonomie unwissend genug sind, den Leipziger Büchermarkt überhaupt für einen Markt im Sinne der modernen Industrie anzusehen. Konstatiren wir daher bloß, daß uns Herr Dühring des Ferneren über die Krisen nur mitzutheilen weiß, daß es sich bei ihnen um nichts handelt, „als um ein gewöhnliches Spiel zwischen Ueberproduktion und Erschöpfung“, daß die Ueberproduktion „nicht allein von der planlosen Häufung der Privatunternehmungen herrührt“, sondern daß „auch die Voreiligkeit der einzelnen Unternehmer und der Mangel an Privatumsicht zu den Entstehungsurachen des Ueberangebots zu rechnen“ sind. Und was ist wiederum die „Entstehungsurache“ der Voreiligkeit und des Mangels an Privatumsicht? Eben dieselbe Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion, die in der planlosen Häufung der Privatunternehmungen sich zeigt. Die Ueberzeugung einer ökonomischen Thatsache in einen moralischen Vorwurf für die Entdeckung einer neuen Ursache zu versehen, ist eben auch eine starke „Voreiligkeit“.

Verlassen wir hiermit die Krisen. Nachdem wir im vorigen Abschnitt ihre notwendige Erzeugung aus der kapitalistischen Produktionsweise und ihre Bedeutung als Krisen dieser Produktionsweise selbst, als Zwangsmittel der gesellschaftlichen Umwälzung nachgewiesen, brauchen wir den Gesichtspunkten des Herrn Dühring über diesen Gegenstand kein Wort weiter entgegen zu setzen. Gehen wir über zu seinen positiven Schöpfungen, zum „natürlichen System der Gesellschaft“.

Dies auf einem „unverfälschten Prinzip der Gerechtigkeit“, also frei von aller Rücksichtnahme auf lästige materielle Thatsachen aufgebaute System besteht aus einer Föderation von Wirtschaftskommunen, zwischen denen „Freizügigkeit und Nothwendigkeit der Aufnahme neuer Mitglieder nach bestimmten Gesetzen und Verwaltungsnormen“ besteht. Die Wirtschaftskommune selbst ist vor Allem „ein umfassender Schematismus von menschengeschichtlicher Tragweite“ und weit hinaus über die „abirrenden Halbsheiten“ z. B. eines gewissen Marx. Sie bedeutet „eine Gemeinschaft von Personen, die durch ihr öffentliches Recht der Verfügung über einen Bezirk von Grund und Boden und über eine Gruppe von Produktionsetablissemens zu gemeinsamer Thätigkeit und gemeinsamer Theilnahme am Ertrage verbunden sind.“ Das öffentliche Recht ist „ein Recht an der Sache . . . im Sinne eines rein publizistischen Verhältnisses zur Natur und zu den Produktionsrichtungen.“ Was das heißen soll, darüber mögen sich die Zukunftsjuristen der Wirtschaftskommune die Köpfe zerbrechen, wir geben jeden Versuch auf. Nur soviel erfahren wir, daß es keineswegs einerlei ist mit dem „körperlichen Eigenthum von Arbeitergesellschaften“, die gegenseitige Konkurrenz und selbst Vornaussbeutung nicht ausschließen würden. Wobei dann fallen gelassen wird, die Vorstellung eines „Gesamteigenthums“, wie sie sich auch bei Marx finde, sei „mindestens unklar und bedenklich, da diese Zukunftsvorstellung immer den Anschein gewinnt, als wenn sie nichts als ein körperliches Eigenthum der Arbeitergruppen zu bedeuten hätte.“ Es ist dies wieder eins der vielen bei Herrn Dühring üblichen „schönen Manierchen“ der Unterschöpfung, für deren vulgäre Eigenschaft (wie er selbst sagt) nur das vulgäre Wort „schönredig“ ganz passend sein würde; es ist eine ebenso aus der Luft gegriffene Unwahrheit, wie die andere Erfindung des Herrn Dühring, das Gesamteigenthum bei Marx sei ein „zugleich individuelles und gesellschaftliches Eigenthum.“

Jedenfalls scheint so viel klar: das publizistische Recht einer Wirtschaftskommune an ihren Arbeitsmitteln ist ein ausschließliches Eigenthumsrecht wenigstens gegenüber jeder andern Wirtschaftskommune und auch gegenüber der Gesellschaft und dem Staat. Es soll aber nicht die Macht haben, „nach Außen . . . abschließend zu verfahren, denn zwischen den verschiedenen Wirtschaftskommunen besteht Freizügigkeit und Nothwendigkeit der Aufnahme neuer Mitglieder nach bestimmten Gesetzen und Verwaltungsnormen . . . ähnlich . . . wie heute die Angehörigkeit zu einem politischen Gebilde und wie die Theilnahme an den wirtschaftlichen Gemeindegeldleistungen.“ Es wird also reiche und arme Wirtschaftskommunen geben, und die Ausgleichung findet statt durch den Andrang der Bevölkerung zu den reichen und den Wegzug von den armen Kommunen. Wenn also Herr Dühring die Konkurrenz in Produkten zwischen den einzelnen Kommunen durch nationale Organisation des Handels befeitigen will, so läßt er die Konkurrenz in Produzenten ruhig fortbestehen. Die Dinge werden der Konkurrenz entzogen, die Menschen bleiben ihr unterworfen.

Indes sind wir damit noch lange nicht im Klaren über das „publizistische Recht“. Zwei Seiten weiter erklärt uns Herr Dühring: Die Handelskommune reiche „zunächst so weit, als dasjenige politisch-gesellschaftliche Gebiet, dessen Angehörige zu einem einheitlichen Rechtsobjekt zusammengesetzt sind und in dieser Eigenschaft die Verfügung über den gesammten Boden, die Wohnstätten und die Produktionsrichtungen haben.“ Es ist also doch nicht die einzelne Kommune, die die Verfügung hat, sondern die ganze Nation. Das „öffentliche Recht“, das „Recht an der Sache“, das „publizistische Verhältniß zur Natur“ u. s. w. ist also nicht bloß „mindestens unklar und bedenklich“, es ist in direktem Widerspruch mit sich selbst. Es ist in der That, wenigstens soweit jede einzelne Wirtschaftskommune ebenfalls ein Rechtsobjekt, ein zugleich individuelles und gesellschaftliches Eigenthum“, und diese letztere „nebelhafte Hinterschöpfung“ daher wieder nur bei Herrn Dühring selbst anzutreffen.

Jedenfalls versteht die Wirtschaftskommune über ihre Arbeitsmittel zum Zweck der Produktion. Wie geht diese Produktion vor sich? Nach Allem, was wir bei Herrn Dühring erfahren, ganz im alten Stil, nur daß an die Stelle des Kapitalisten die Kommune tritt. Höchstens erfahren wir, daß die Berufswahl jetzt erst für jeden Einzelnen frei wird, und daß gleiche Verpflichtung zur Arbeit besteht.

Die Grundform aller bisherigen Produktion ist die Theilung der Arbeit, einerseits innerhalb der Gesellschaft, andererseits innerhalb jeder einzelnen Produktionsanstalt. Wie verhält sich die Dühring'sche „Sozialität“ zu ihr?

Die erste große gesellschaftliche Arbeitsteilung ist die Scheidung von Stadt und Land. Dieser Antagonismus ist nach Herrn Dühring „der Natur der Sache nach unvermeidlich.“ Aber „es ist überhaupt bedenklich, sich die Klüft zwischen Landwirtschaft und Industrie . . . als unausfüllbar zu denken. In der That besteht bereits ein gewisses Maß von Stetigkeit der Ueberleitung, welches für die Zukunft noch erheblich zuzunehmen verspricht.“ Schon jetzt hätten sich zwei Industrien in den Ackerbau und länd-

lichen Betrieb eingeschoben: „in erster Linie die Brennerei und in zweiter die Bereitung von Rubenzucker . . . die Spiritus-erzeugung ist von einer solchen Bedeutung, daß man sie eher unterschätzen, als überschätzen wird.“ Und „wäre es möglich, daß sich ein größerer Kreis von Industrien in Folge von irgend welcher Entbedungen derartig bildete, daß hierbei eine Nöthigung obwölkete, den Betrieb ländlich zu lokalisieren und unmittelbar an die Produktion der Rohstoffe anzuschließen“, so würde dadurch der Gegensatz von Stadt und Land geschwächt und „die allerausgedehnteste Grundlage der Zivilisationsentwicklung gewonnen werden.“ Indes „könnte etwas Nehalliches doch auch noch auf einem andern Wege in Frage stehen. Außer den technischen Nöthigungen kommen mehr und mehr die sozialen Bedürfnisse in Frage, und wenn diese letzteren für die Gruppierungen der menschlichen Thätigkeiten maßgebend werden, wird es nicht mehr möglich sein, diejenigen Vortheile zu vernachlässigen, die sich aus einer systematisch nahen Verbindung der Beschäftigungen des platten Landes mit den Einrichtungen der technischen Umwandlungsarbeit ergeben.“

Nun kommen in der Wirtschaftskommune ja gerade die sozialen Bedürfnisse in Frage, und so wird sie sich wohl beileben, die oben erwähnten Vortheile der Vereinigung von Ackerbau und Industrie sich in volstem Maße anzueignen? Herr Dühring wird nicht verfehlen, uns über die Stellung der Wirtschaftskommune zu dieser Frage seine „erakteren Auffassungen“ in beliebiger Breite mitzutheilen? Geprrellt wäre der Leser, der das glaubte. Die obigen magern, verlegenen, wiederum in dem Schnapsbrennenden und rubenzuckernden Geltungsbereich des preussischen Landrechts sich im Kreise herumdrehenden Gemeinplätze sind Alles, was uns Herr Dühring über den Gegensatz von Stadt und Land in Gegenwart und Zukunft zu sagen hat.

Gehn wir über zur Arbeitsteilung im Einzelnen. Hier ist Herr Dühring schon etwas „erakter“. Er spricht von „einer Person, die sich mit einer Gattung von Thätigkeit ausschließlich abgeben soll.“ Handelt es sich um die Einführung eines neuen Produktionszweigs, so „besteht die Frage einfach darin, ob man eine gewisse Zahl von Existenzen, die sich der Erzeugung eines Artikels widmen sollen, mit der für sie erforderlichen Konsumtion (N) gleichsam schaffen könne.“ Ein beliebiger Produktionszweig wird in der Sozialität „nicht viel Bevölkerung in Anspruch nehmen.“ Und auch in der Sozialität giebt es „sich nach der Lebensweise sondernde ökonomische Spielarten“ von Menschen. Hiernach bleibt innerhalb der Sphäre der Produktion so ziemlich Alles beim Alten. Allerdings herrscht in der bisherigen Gesellschaft eine „falsche Arbeitsteilung“, worin aber diese besteht und wodurch sie in der Wirtschaftskommune erlegt werden soll, darüber erfahren wir nur dies: „Was die Rücksichten der Arbeitsteilung selbst anbetrifft, so haben wir schon oben gesagt, daß sie als erledigt gelten können, sobald den Thatsachen der verschiedenen Naturgegebenheiten und den persönlichen Fähigkeiten Rechnung getragen ist.“ Neben den Fähigkeiten kommt noch die persönliche Neigung zur Geltung: „Der Reiz des Aufstiegs zu Thätigkeiten, die mehr Fähigkeiten und Vorbildung ins Spiel setzen, würde ausschließlich auf der Neigung zu der betreffenden Beschäftigung und auf der Freude an der Ausübung grade dieser und keiner andern Sache (Ausübung einer Sache) beruhen.“ Hiermit aber wird in der Sozialität der Wett-eifer angeregt und „die Produktion selbst ein Interesse erhalten, und der stumpfe Betrieb, der sie nur als Mittel zum Gewinnzweck würdigt, wird nicht mehr das herrschende Gepräge der Zustände sein.“

In jeder Gesellschaft mit naturwüchsiger Produktionsentwicklung — und die heutige gehört dazu — beherrschen nicht die Produzenten die Produktionsmittel, sondern die Produktionsmittel beherrschen die Produzenten. In einer solchen Gesellschaft schlägt jeder neue Hebel der Produktion nothwendig um in ein neues Mittel der Knechtung der Produzenten unter die Produktionsmittel. Dies gilt vor Allem von demjenigen Hebel der Produktion, der bis zur Einführung der großen Industrie weitans der mächtigste war — von der Theilung der Arbeit. Gleich die erste große Arbeitsteilung, die Scheidung von Stadt und Land, verurtheilte die Landbevölkerung zu Jahrtausende langer Verdummung, und die Städter zur Knechtung eines Jeden unter sein Einzelhandwerk. Sie vernichtete die Grundlage der geistigen Entwicklung der Einen und der körperlichen der Andern. Wenn sich der Bauer den Boden, der Städter sein Handwerk aneignet, so eignet sich ebensosehr der Boden den Bauer, das Handwerk den Handwerker an. In dem die Arbeit getheilt wird, wird auch der Mensch getheilt. Der Ausbildung einer einzigen Thätigkeit werden alle übrigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten zum Opfer gebracht. Diese Verkümmern des Menschen wächst im selben Maße wie die Arbeitsteilung, die ihre höchste Entwicklung in der Manufaktur erreicht. Die Manufaktur zerlegt das Handwerk in seine einzelnen Theiloperationen, weist jede derselben einem einzelnen Arbeiter als Lebensberuf zu, und fetter ihn so lebenslänglich an eine bestimmte Theilfunktion und ein bestimmtes Werkzeug. „Sie verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen . . . Das Individuum selbst wird getheilt, in das automatische Triebwerk einer Theilarbeit verwandelt“ (Marx) — ein Triebwerk, das in vielen Fällen seine Vollkommenheit erst durch buchstäbliche, leibliche und geistige Verkrüppelung des Arbeiters erlangt. Die Maschinerie der großen Industrie degradirt den Arbeiter aus einer Maschine zum bloßen Zubehör einer Maschine. „Aus der lebenslangen Spezialität, ein Theilwerkzeug zu führen, wird die lebenslange Spezialität, einer Theilmachine zu dienen. Die Maschinerie wird mißbraucht, um den Arbeiter selbst von Kindesbeinen an in den Theil einer Theilmachine zu verwandeln“ (Marx). Und nicht nur die Arbeiter, auch die die Arbeiter direkt oder indirekt ausbeutenden Klassen werden vermittels der Theilung der Arbeit geknechtet unter das Werkzeug ihrer Thätigkeit; der geistige Bourgeois unter sein eignes Kapital und seine eigne Profitwuth, der Jurist unter seine verkrüppelten Rechtsvorstellungen, die ihn als eine selbständige Macht beherrschen; die „gebildeten Stände“ überhaupt unter die mannichfachen Vorklammern und Einseitigkeiten, unter ihre eigene körperliche und geistige Kurzsichtigkeit, unter ihre Verkrüppelung durch die auf eine Spezialität zugeschnittene Erziehung und durch die lebenslange Fesselung an diese Spezialität selbst — auch dann, wenn diese Spezialität das reine Nichtsthun ist.

Die Utopisten waren bereits vollständig im Reinen über die

\* Die Erklärung der Krisen und Unterkonsumtion rührt her von Sismondi und hat bei ihm noch einen gewissen Sinn. Von Sismondi hat Rodbertus sie entlehnt, und von Rodbertus hat wieder Herr Dühring sie in seiner gewohnten verflachenden Weise abgeschrieben.

Wirkungen der Teilung der Arbeit, über die Verkümmern der einseitigen des Arbeiters, andererseits der Arbeitstätigkeit selbst, die auf lebenslängliche, einseitige, mechanische Wiederholung eines und desselben Aktes beschränkt wird. Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land wird von Fourier wie von Owen als erste Grundbedingung der Aufhebung der alten Arbeitsteilung überhaupt gefordert. Bei Beiden soll die Bevölkerung sich in Gruppen von 1600—3000 über das Land verteilen; jede Gruppe bewohnt im Centrum ihres Wohnbezirks einen riesigen Palast mit gemeinsamem Haushalt. Fourier spricht zwar hier und da von Städten, diese aber bestehen selbst wieder nur aus 4—5 solcher näher zusammenliegenden Paläste. Bei Beiden betheiltigt sich jedes Gesellschaftsmitglied sowohl am Ackerbau wie an der Industrie; bei Fourier spielen in dieser letzteren Handwerk und Manufaktur, bei Owen dagegen schon die große Industrie die Hauptrolle und wird von ihm bereits Einführung der Dampf- kraft und Maschinerie in die Haushaltungsarbeit verlangt. Aber auch innerhalb des Ackerbaues wird der Industrie fordern Beide die möglichst große Abwechslung der Beschäftigung für jeden Einzelnen und dem entsprechend die Ausbildung der Jugend für möglichst allseitige technische Thätigkeit. Bei Beiden soll der Mensch sich unversett entwickeln durch unversettete praktische Thätigkeit, und soll die Arbeit den ihr durch die Teilung abhanden gekommenen Reiz der Anziehung wieder erhalten, zunächst durch diese Abwechslung und die ihr entsprechende kurze Dauer der jeder einzelnen Arbeit gewidmeten „Sitzung“, um Fouriers Ausdruck zu gebrauchen. Beide sind weit hinaus über die dem Herrn Dühring überkommene Denkweise der ausbeutenden Klassen, die den Gegensatz von Stadt und Land für der Natur der Sache nach unvermeidlich hält, die in der Bornirtheit befangen ist, als müßte eine Anzahl von „Erzisten“ unter allen Umständen zur Erzeugung eines Artikels verdammt sein, und die die, sich nach der Lebensweise sondernden „ökonomischen Spielarten“ von Menschen verewigen will, die Leute, die Freude an der Ausübung grade dieser und keiner andern Sache haben, die also so weit heruntergekommen sind, daß sie sich über ihre eigne Knechtung und Vereinfachung freuen. Gegenüber den Grundgedanken selbst der tollkühnen Phantasien des „Idioten“ Fourier, gegenüber selbst den dürftigsten Ideen des „rohen, matten und dürftigen“ Owen steht der selbst noch ganz unter die Teilung der Arbeit geknechtete Herr Dühring da wie ein vorlauter Zwerg.

Indem sich die Gesellschaft zur Herrin der sämtlichen Produktionsmittel macht, um sie gesellschaftlich planmäßig zu verwenden, vernichtet sie die bisherige Knechtung der Menschen unter ihre eignen Produktionsmittel. Die Gesamtheit kann sich selbstredend nicht befreien, ohne daß jeder Einzelne befreit wird. Die alte Produktionsweise muß also von Grund aus umgewälzt werden und namentlich muß die alte Teilung der Arbeit verschwinden. An ihre Stelle muß eine Organisation der Produktion treten, in der einerseits kein Einzelner seinen Antheil an der produktiven Arbeit, dieser Naturbedingung der menschlichen Existenz, auf Andre abwälzen kann; in der andererseits die produktive Arbeit, statt Mittel der Knechtung, Mittel der Befreiung der Menschen wird, indem sie jedem Einzelnen die Gelegenheit bietet, seine sämtlichen Fähigkeiten, körperliche wie geistige, nach allen Richtungen hin auszubilden und zu betheiligen, und in der sie so aus einer Last eine Lust wird.

Dies ist heute keine Phantasie, kein frommer Wunsch mehr. Bei der gegenwärtigen Entwicklung der produktiven Kräfte genügt schon diejenige Steigerung der Produktion, die mit der Thatsache der Vergesellschaftung der Produktivkräfte selbst gegeben ist, die Befreiung der aus der kapitalistischen Produktionsweise entspringenden Hemmungen und Störungen, der Vergeudung von Produkten und Produktionsmitteln, um bei allgemeiner Theilnahme an der Arbeit die Arbeitszeit auf ein nach jetzigen Vorstellungen geringes Maß zu reduzieren.

Ebenso wenig ist die Aufhebung der alten Teilung der Arbeit eine Forderung, die nur auf Kosten der Produktivität der Arbeit durchzuführen wäre. Im Gegentheil. Sie ist eine Bedingung der Produktion selbst geworden durch die große Industrie. Der Maschinenbetrieb hebt die Nothwendigkeit auf, die Verteilung der Arbeitergruppen an die verschiedenen Maschinen manufakturmäßig zu befestigen durch fortwährende Aneignung derselben Arbeiter an dieselbe Funktion. Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von der Maschine, kann fortwährend Personewechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses. . . . Die Geschwindigkeit endlich, womit die Arbeit an der Maschine im jugendlichen Alter erlernt wird, beseitigt ebenso die Nothwendigkeit, eine besondere Klasse Arbeiter ausschließlich zu Maschinenarbeitern zu erziehen. Während aber die kapitalistische Anwendungsweise der Maschinerie die alte Teilung der Arbeit mit ihren knöchernen Partikularitäten weiter fortführen muß, trotzdem diese technisch überflüssig geworden, rebelliert die Maschinerie selbst gegen diesen Anachronismus. Die technische Basis der großen Industrie ist revolutionär. Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden wälzt sie beständig mit der technischen Grundbedingung der Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutionirt damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unauflöslich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andern. Die Natur der großen Industrie bedingt daher Wechsel der Arbeit, Fluß der Funktion, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters. . . . Man hat gesehen wie dieser absolute Widerspruch . . . im ununterbrochenen Opferfest der Arbeiterklasse, in maßloser Vergeudung der Arbeitskräfte und den Verheerungen gesellschaftlicher Anarchie sich austobt. Dies ist die negative Seite. Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung des Naturgesetzes durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichst Vielseitigkeit des Arbeiters als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Betätigung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu erlegen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitsforderungen; das Theilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Bethätigungsweisen sind.“ (Marx, Kapital.)

Indem die große Industrie uns gelehrt hat, die mehr oder weniger überall herstellbare Molekularbewegung in Massenbewegung zu technischen Zwecken zu verwandeln, hat sie die industrielle Produktion in bedeutendem Maße von lokalen Schranken befreit. Die Wasserkraft war lokal, die Dampfkraft ist frei. Wenn die Wasserkraft notwendig ländlich ist, so ist die Dampfkraft keineswegs notwendig städtisch. Es ist ihre kapitalistische Anwendung, die sie vorwiegend in den Städten concentriert und Fabrikdörfer in Fabrikstädte umschafft. Damit aber untergräbt sie gleichzeitig

die Bedingungen ihres eignen Verkehrs. Erstes Erfordernis der Dampfmaschine und Haupterfordernis fast aller Betriebszweige der großen Industrie ist verhältnismäßig reines Wasser. Die Fabrikstadt aber verwandelt alles Wasser in stinkende Jauche. So sehr also die städtische Konzentration Grundbedingung der kapitalistischen Produktion ist, so sehr strebt jeder einzelne industrielle Kapitalist stets von den durch sie nothwendig erzeugten großen Städten weg und dem ländlichen Betrieb zu. Dieser Prozeß kann in den Bezirken der Textilindustrie von Lancashire und Yorkshire im Einzelnen studiert werden; die kapitalistische Großindustrie erzeugt dort stets neue Großstädte dadurch, daß sie fortwährend von der Stadt aufs Land flieht. Ähnlich in den Bezirken der Metallindustrie, wo theilweise andre Ursachen dieselben Wirkungen erzeugen.

Dieser neuen fehlerhaften Kreislauf, diesen sich stets neu erzeugenden Widerspruch der modernen Industrie aufzuheben, vermag wiederum nur die Aufhebung ihres kapitalistischen Charakters. Nur eine Gesellschaft, die ihre Produktivkräfte nach einem einzigen großen Plan harmonisch ineinander greifen läßt, kann der Industrie erlauben, sich in derjenigen Verstreung über das ganze Land anzufiedeln, die ihrer eignen Entwicklung und der Erhaltung resp. Entwicklung der übrigen Elemente der Produktion am angemessensten ist.

Die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land ist hiernach nicht nur möglich. Sie ist eine direkte Nothwendigkeit der industriellen Produktion selbst geworden, wie sie ebenfalls eine Nothwendigkeit der Agrarproduktion und obendrein der öffentlichen Gesundheitspflege geworden ist. Nur durch Verschmelzung von Stadt und Land kann die heutige Luft-, Wasser- und Bodenvergiftung beseitigt, nur durch sie die jetzt in den Städten hinsiechenden Massen dahin gebracht werden, daß ihr Dünger zur Erzeugung von Pflanzen verwandt wird, statt zur Erzeugung von Krankheiten.

Die kapitalistische Industrie hat sich bereits relativ unabhängig gemacht von den lokalen Schranken der Produktionsstätten ihrer Rohstoffe. Die Textilindustrie verarbeitet der großen Masse nach importierte Rohstoffe. Spanische Eisenerze werden in England und Deutschland, spanische und südamerikanische Kupfererze werden in England verarbeitet. Jedes Kohlenfeld versteht weit über seine Grenzen hinaus einen jährlich wachsenden industriellen Umkreis mit Brennstoff. An der ganzen europäischen Küste werden Dampfmaschinen mit englischer, stellenweise deutscher und belgischer Kohle getrieben. Die von den Schranken der kapitalistischen Produktion befreite Gesellschaft kann noch viel weiter gehn. Zudem sie ein Geschlecht von allseitig ausgebildeten Produzenten erzeugt, die die wissenschaftlichen Grundlagen der gesammten industriellen Produktion verstehen und von denen Jeder eine ganze Reihe von Produktionszweigen von Anfang bis zu Ende praktisch durchgemacht, schafft sie eine neue Produktionskraft, die die Transportarbeit der aus größerer Entfernung bezogenen Roh- oder Brennstoffe überreichlich aufwiegt.

Die Aufhebung der Scheidung von Stadt und Land ist also keine Utopie, auch nach der Seite hin, nach der sie die möglichst gleichmäßige Verteilung der großen Industrie über das ganze Land zur Bedingung hat. Die Civilisation hat uns freilich in den großen Städten eine Erbschaft hinterlassen, die zu beseitigen viel Zeit und Mühe kosten wird. Aber sie müssen und werden beseitigt werden, mag es auch ein langwieriger Prozeß sein. Welche Geschichte auch dem deutschen Reich preussischer Nation vorbehalten sein mögen, Bismarck kann mit dem stolzen Bewußtsein in die Grube fahren, daß sein Vieblingswunsch sicher erfüllt wird: der Untergang der großen Städte.

Und nun befehle man sich die kindliche Vorstellung des Herrn Dühring, als könne die Gesellschaft Besitz ergreifen von der Gesamtheit der Produktionsmittel, ohne die alte Art des Produzierens von Grund aus umzuwälzen und vor allem die alte Teilung der Arbeit abzuschaffen; als sei alles abgemacht, sobald nur „den Naturgegebenheiten und den persönlichen Fähigkeiten Rechnung getragen“ — wobei dann nach wie vor ganze Massen von Erzisten unter die Erzeugung eines Artikels geknechtet, ganze „Bevölkerungen“ von einem einzelnen Produktionszweig in Anspruch genommen werden, und die Menschheit sich nach wie vor in eine Anzahl verschiedener vertiefter „ökonomischer Spielarten“ theilt, als da sind „Kartenspieler“ und „Architekten“. Die Gesellschaft soll Herrin der Produktionsmittel im Ganzen werden, damit jeder Einzelne Sklave seines Produktionsmittels bleibt, und nur die Wahl hat, welches Produktionsmittels. Und ebenso befehle man sich die Art, wie Herr Dühring die Scheidung von Stadt und Land für „der Natur der Sache nach unvermeidlich“ hält, und nur ein kleines Palliativmittelchen erdenken kann in den, in ihrer Verbindung spezifisch preussischen Zweigen der Schnapsbrennerei und Rübenzuckerbereitung; der die Verstreung der Industrie über das Land abhängig macht von irgend welchen künftigen Entdeckungen und von der Rüstigung, den Betrieb unmittelbar an die Gewinnung der Rohstoffe anzulehnen — der Rohstoffe, die schon jetzt in immer wachsender Entfernung von ihrem Ursprungsort verbraucht werden! — und der sich schließlich den Rücken zu decken sucht mit der Versicherung, die sozialen Bedürfnisse würden schließlich die Verbindung von Ackerbau und Industrie doch wohl auch gegen die ökonomischen Rücksichten durchsetzen, als ob damit ein ökonomisches Opfer gebracht würde!

Freilich, um zu sehn, daß die revolutionären Elemente, die die alte Teilung der Arbeit mit sammt der Scheidung von Stadt und Land beseitigen und die ganze Produktion umwälzen werden, daß diese Elemente bereits in den Produktionsbedingungen der modernen großen Industrie im Keim enthalten sind, und durch die heutige kapitalistische Produktionsweise an ihrer Entfaltung gehindert werden, dazu muß man einen etwas weiteren Horizont haben als den Geltungsbereich des preussischen Landrechts, das Land, wo Schnaps und Rübenzucker die entscheidenden Industrie- produkte sind, und wo man die Handelsströme auf dem Bismarckmarkt studiren kann. Dazu muß man die wirkliche große Industrie in ihrer Geschichte und in ihrer gegenwärtigen Wirklichkeit kennen, namentlich in dem einen Lande, wo sie ihre Heimath und wo allein sie ihre klassische Ausbildung erreicht hat; und dann wird man auch nicht daran denken, den modernen wissenschaftlichen Sozialismus verächtigen und herunterbringen zu wollen auf den spezifisch preussischen Sozialismus des Herrn Dühring.

### Unsere Professoren auf den Grenzen der Erkenntnis.

Von J. Diehgen.

Mit diesen Deduktionen soll weiter nichts gesagt sein, als: die Welt ist eine Einheit, d. h. es gibt nur eine Welt. Und wer in eine andere Welt will, aus der Erfahrung in die Welt der Ahnung oder Göttlichkeit, ja wer nur davon spricht, ist entweder ein Querkopf oder Schwarm und Volksberücker. Um den Gegnern von diesen bösen Namen mit Fug und Recht einen

anzuhängen, ist der Nachweis genügend, daß er den „Einheitsbestrebungen der Vernunft“ widerspricht.

Wenn v. Nägeli seinen Kollegen auf der Naturforscher-Versammlung weiß macht, unser Intellekt habe oder habe vielleicht außer den Schranken seiner eignen Natur noch andere, über- oder unnatürliche Grenzen, so ist das ein schimpfliches Wort, und um so schimpflicher, je weiter er in der Einsicht fortgeschritten, daß die Natur eine generelle Einheit darstellt, wo nirgends eine Kluft zu finden ist.

„Unser Naturerkennen ist also immer ein mathematisches und beruht entweder auf einfachem Messen, wie in den morphologischen und beschreibenden Naturwissenschaften oder auf einem ursächlichen Messen, wie in den physikalischen und physiologischen Wissenschaften. Mit Hilfe der Mathematik, mit Maß, Gewicht, Zahl können aber nur relative oder quantitative Unterschiede begriffen werden. . . . Wirklich qualitative Unterschiede vermögen wir nicht zu erfassen, weil die Qualitäten nicht verglichen werden können. Es ist dies eine wichtige Thatsache für die Erkenntnis der Natur. Es folgt daraus, daß wenn es innerhalb der Natur qualitativ oder absolut verschiedene Gebiete giebt, ein wissenschaftliches Erkennen nur gesondert innerhalb jedes einzelnen möglich ist, und das keine vermittelnde Brücke aus einem Gebiet in das andere hinüberführt. Es folgt daraus aber auch ferner, daß soweit wir die Natur zusammenhängend erforschen können, soweit unser messendes Erkennen lückenlos fortschreitet, soweit wir namentlich eine Erscheinung aus einer andern begreifen. . . . absolute Unterschiede, unausfüllbare Klüfte in der Natur überhaupt nicht bestehen.“

Aus diesem Citat geht hervor, wie der Münchener Professor so nahe daran ist, das Erkennen vollständig begriffen zu haben. Es fehlt nur das Täpfelchen auf dem i. Diese Kleinigkeit ist jedoch unendlich wichtig, weil man ohne sie immer in den unausfüllbaren Fehler zurückfällt, absolute oder qualitative Unterschiede festsetzen, das Endliche und Unendliche, oder menschliches und göttliches Erkennen durch eine unausfüllbare Kluft trennen, zwei Gebiete ohne vermittelnde Brücke darstellen zu wollen.

Diesem dualistischen Standal ist ein für allemal das Lebenslicht auszublauen, indem wir ein Schrittchen weiter gehen, wie der Herr Professor Nägeli. Es gilt das Erkenntnisvermögen als das Vermögen zu erkennen, welches alle, alle Unterschiede, alle Qualitäten als Einheit, als eine einzige Quantität erfährt. Es ist vernünftig, d. h. die Vernunft macht aus allem Dasein eine Gattung. Die Erscheinungen der Welt als verschiedene Arten in diese Gattung einreihen, heißt Naturerkennen. Weil das der Intellekt vermag, weil er alles in Gattungen und Arten in Subjekte und Prädikate eintheilt, so daß zuletzt nur eine Gattung, nur ein Subjekt verbleibt, das Sein oder Gegebenes, wovon Geist und Körper, Vernunft, Phantasie, Stoff, Kraft etc. Prädikate oder Spezialitäten sind, darum kann in der Welt unmöglich eine unvermittelte Kluft verbleiben. Alles muß sich auflösen in eine theoretische Harmonie, in ein System.

Sobald man dies Täpfelchen auf das i gesetzt hat, ist es nicht möglich, ferner noch breit beschwagnen zu wollen, daß zwischen dem Anorganischen und Organischen, zwischen Pflanze, Thier, Mensch, Affe, Kopf- und Handarbeit irgend ein absoluter Unterschied oder unvermittelte Kluft bestehen könne. Man muß wissen, daß zwei Tröpfchen Wasser ebenso unendlich verschieden sind, wie Thier und Mensch, wie Leib und Seele; daß das Trennen und Unterscheiden so wenig seine Grenze hat, wie die „Einheitsbestrebung“.

Ich möchte hier dem Leser begreiflich machen, was die Professoren, soweit ich sie kenne, noch nicht begriffen haben, daß unser Intellekt ein dialektisches Instrument ist, ein Instrument, welches alle Gegensätze vermittelt. Der Intellekt schafft die Einheit mittels der Mannigfaltigkeit und begreift den Unterschied in der Gleichheit. Hegel hat doch längst klar gemacht, daß in der Wissenschaft es nicht heißt entweder — oder, sondern sowohl — als. Sowohl das Erkenntnisvermögen des Affen, des Bauern, des Naturforschers, als des Philosophen, und auch die allergöttlichste Erkenntnis, gehören in dieselbe Kategorie, sind Formen einer Art, Arten einer Gattung, Prädikate eines Subjekts. Gewiß ist es statthaft, den menschlichen Intellekt vom thierischen zu unterscheiden, und den ersteren himmelhoch zu halten und ihm einen besondern Namen zu geben. Nur darf zwischen Vernunft und Instinkt keine unvermittelte Kluft gegraben werden. Sofern wir nüchtern denken und uns keine überschwinglichen Exclamationen erlauben wollen, müssen wir wissen, daß das Unterscheidungsvermögen wohl trennt bis in die Puppen, aber auch verbindet bis ins Unendliche.

Nägeli sagt: „Es ist für den Naturforscher eine logische Nothwendigkeit, in der endlichen Natur nur gradweise Unterschiede gelten zu lassen“. Darauf antworten wir: es ist eine notwendige Logik, auch die unendliche Natur mit der endlichen in denselben Bündel zu binden, d. h. die Natur als Einheit zu erkennen, die sowohl unendlich als endlich ist.

Aber was ist diese Welt, die der menschliche Geist beherrscht? Nicht einmal ein Sandkörnchen in der Raumweite, nicht eine Sekunde in der Zeitweite und nur ein Auhewerk an dem wahren Wesen des Alls. Genau so spricht auch der Pastor. Und sehr wahr das, wenn es nur ein emphatischer Gefühlsausdruck sein soll für die Größe des Daseins; aber auch sehr gedankenlos, wenn der Herr Professor damit sagen will, daß unser Raum und unsere Zeit keine Theile der Unendlichkeit und Ewigkeit seien, sehr gedankenlos, wenn damit gesagt sein soll, daß „das wahre Wesen des Alls“ außerhalb der Erscheinung, in der unergründlichen Religion oder Metaphysik verborgen sei. Das All steht in seinen Momenten, und es anderswo zu suchen, wollen die Sozialdemokraten ganz und gar den Herrschaften überlassen.

Durch die Expedition des „Sovjats“ ist zu beziehen:

## Die Entwicklung Frankreichs

von 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Eine kulturgeschichtliche Skizze

von A. Bebel.

Preis 25 Pf.

Blöthensee ist die Geburtsstätte der kleinen Schrift, die dem Leser einen interessanten Einblick in die Entwicklung Frankreichs während des erwähnten Zeitraums bietet. Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin; dieser Satz bewährt sich auch, wenn man die Schilderung der Zustände und Kämpfe in Frankreich durchgeht, die namentlich im vorigen Jahrhundert der großen Revolution vorausgingen. Jene Zeit hat mit der unseren viele Parallelen, und die Dummheit der Darstellung ist, daß gegen in den Zeitverhältnissen liegende Ideen und Umgestaltungsnothwendigkeiten schließlich keine Macht der Erde siegreich ankämpfen kann.